Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 52 (1970)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
3001 Bern
Amtl.Fächer

AZ
8401 Winterthur
6. Februar 1970

SCHWEIZER FRAUENBLATT

52. Jahrgang 3/319

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–1027

Gerechtigkeit, nicht Barmherzigkeit!

Im Zeichen der Aktion «Brot für Brüder»

M. H. 1970 wird gesamtschweizerisch eine neue Kampagne «Brot für Brüder» gestartet. Ihr Ziel ist es, die Bevölkerung auf die gigantischen Probleme aufmerksam zu machen: dem schreienden Missverhältnis der Lebensbedingungen zwischen den Industriestaaten und der sogenannten Dritten Welt –, vor allem auch um die finanziellen Mittel bereitzustellen, damit die Arbeit der Entwicklungshilfe zumindest weitergeführt werden kann. **«Leben ist für alle da»** heisst das Motto dieser Kampagne; das Schweizer Fernsehen bringt beispielsweise jeden Donnerstagabend im Januar einen Kurzfilm über dieses Thema. Kürzlich wurde an einem Kirchgemeindeabend den zahlreich Erschienenen eine grosse Tonbildschau mit demselben Titel gezeigt. Sie liess an Eindrücklichkeit nichts zu wünschen übrig und dürfte auf guten Boden gefallen sein. Die optischen Eindrücke können kaum weitergegeben werden, doch sollte die **Information** über dieses gewaltige Problem unbedingt ins Volk hinausgetragen werden. Hier nun eine Zusammenfassung der Tatsachen, die auch unsere Leserinnen kennen sollten, um über Entwicklungshilfe mitsprechen zu können.

Geisseln der Dritten Welt

Hunger

Hungersnöte sind schon seit den Anfängen der Geschichtsschreibung überliefert. Wir Bürger der Wohlstandsgesellschaft weigern uns, zu glauben, dass ausgerechnet heute, wo es uns so gut geht wie nie zuvor, die Hungerwoge am Steigen ist, dass sie bereits zwei Drittel der Menschheit erfasst hat und weiter zunimmt. Wir können es nicht fassen und verschlössen gern die Augen davor, dass heute, wo Wissenschaft und Technik einen bisher unerreichten Höchststand erreicht haben, zwei von drei Menschen unterernährt sind. Und doch ist es so. Hunger kann verschiedene Ursachen haben. Lange Trockenperioden, wie sie kürzlich der indische Staat Bihar erlebte, sind Naturkatastrophen grössten Ausmasses und fordern die Solidarität aller Mitmenschen heraus. Meist ist aber nicht das Klima schuld, Kriege wie die in Nigeria oder Vietnam bringen durch den Zusammenbruch der herrschenden Ordnung namenloses Leid über die Bevölkerung. Doch trotz relativen Friedens in den andern Gebieten Afrikas, Asiens und Südamerikas sind auch dort die Lebensbedingungen der grossen Volksmassen mehr als nur armselig. Die karge Ernährung besteht zudem fast ausschliesslich aus Kohlehydraten; Eiweiss- und Vitaminmangel führen aber zu schlimmen Mangelerscheinungen. Hunger und Süchtigkeit sind zudem ein gefährliches Gespann; der geschwächte Körper verfällt dem Alkohol, dem Tabak, dem Opium oder dem Kokain und geht elend zugrunde. Das Festhalten an uralten Überlieferungen (die meist von der Religion dieser Völker als Bedingung des Seelenheils dargestellt wird), Unwissenheit und ungerechte Verteilung des Bodens führen dazu, dass noch heute mit prähistorisch anmutenden und falschen Produktionsmethoden gearbeitet wird und der Hunger nicht mehr gebannt werden kann.

Krankheit

Unterernährte sind auch anfälliger für Infektionskrankheiten, die sich oft zu Epidemien auswachsen. Die modernen Medikamente haben wohl verschiedene frühere Seuchen zum Verschwinden gebracht, doch leiden in diesen Elendsgebieten sehr viele Leute an Tuberkulose, Malaria, Lepra und eitrigen Augenentzündungen. Acht von zehn Menschen trinken verschmutztes Wasser, meist einfach aus Bächen und Flüssen. Wie häufig das Wasser Ursache der Krankheit ist, konnte dort erfahren werden, wo – meist in Projekten der Entwicklungshilfe – eine richtige Wasserversorgung gebaut wurde und innert kürzester Frist ganze Dörfer gesund wurden.

Ausbeutung

Eine wichtige Ursache des Elends ist die Ausbeutung, Ausbeutung auf allen Ebenen. Ausbeutung durch den einheimischen Grossgrundbesitzer, der im Luxus lebt und absolut kein Interesse an einem Fortschritt hat, der den für ihn günstigen Status quo ändern würde. Indirekte Ausbeutung durch die eigenen Regierungen, die sich, dem Vorbild der Kolonialherren folgend, mit Prunk umgeben und bereichern. Statt die nötigen Arbeiten anzupacken, bauen sie durch Waffenimporte aus den Industriestaaten eine moderne Armee auf, um damit ihr Ansehen zu stärken und die alten Stammesfehden auszutragen. Leidtragende sind die Volksmassen, die zudem durch falsche Information aufgehetzt werden. Ausbeutung treibt aber auch der Welthandel, der die Preise für Rohmaterialien aus Entwicklungsländern drückt. Als Erbe der Kolonisation haben diese Länder eine Landwirtschaft angetreten, die sich nur mit dem Anbau eines einzigen Erzeugnisses befasst: Kaffee, Kakao, Baumwolle, Gummi, Erdnüsse usw. Sie sind gezwungen, diese Produkte zu jedem Preis zu verkaufen, und der einzelne Bauer kann es nicht verstehen, dass sein Lebensstandard trotz gleichbleibender Produktion unaufhaltsam sinkt. Die Länder der dritten Welt sind zudem auf Importe angewiesen, um die Bedürfnisse der Bevölkerung zu decken und den technischen Rückstand ein wenig aufzuholen. Die passive Handelsbilanz drückt sie immer tiefer in die Schuld der Reichen. Durch Zinsen und Rückzahlung von Anleihen fliesst bereits mehr Geld aus den Entwicklungsländern zu uns, als wir für Hilfe ausgeben.

Die Reichen werden reicher, die Armen ärmer! Bevölkerungsexplosion

Die lawinenartige Zunahme der Bevölkerung in diesen Gebieten aber macht diese schlimme Lage erst zu einer verzweifelten. Der medizinische Fortschritt, der beispielsweise die Kindersterblichkeit drastisch reduzierte, trifft die ungebildeten Schichten der Bevölkerung wie eine Naturkatastrophe. Aufklärung und Familienplanung ist ein lebenswichtiges Problem. Seit dem Jahr 1958 vermehrt sich die Weltbevölkerung rascher, als die Produktion der Nahrungsmittel zunimmt. Wenn wir so weitermachen, wird im Jahr 2000 die Nahrung für zwei Milliarden Menschen fehlen. Dürfen wir also so weitermachen? Nein, wir dürfen dieser Entwicklung nicht tatenlos zusehen, wir müssen handeln.

Was wurde denn bisher getan?

Wir zahlen doch regelmässig Beiträge an Missionen und andere Organisationen, ist das denn nichts? Vieles und Segensreiches wurde von dieser Seite und auch durch staatliche Hilfe bereits ermöglicht. Schulen, Spitäler, Familienplanung, landwirtschaftliche Beratung, Bewässerungsprojekte, technische Ausbildungszentren – überall leisten Menschen aus Europa und Nordamerika einen grossen Einsatz, das gespendete Geld wird zum Segen für viele. Unzulänglichkeiten der Organisation, Versager unter dem Personal sind doch meist Einzelfälle und sollten uns nicht davon abhalten, das Nötige zu tun. Wenn wir uns nun aber die Weltkarte vorstellen, die riesigen Gebiete, die unserer Hilfe bedürfen, so bilden die Hilfswerke kleine verstreute Punkte. Es sollten aber noch viel mehr solche Hoffnungspunkte gesetzt werden, vor allem müssen die begonnenen Werke kräftig unterstützt werden, damit sie in die Verzweiflung der umliegenden Gebiete ausstrahlen können.

Die nächsten Jahrzehnte verlangen von uns grosse Anstrengungen. So wie es möglich war, zwölf Jahre nach dem ersten Raumflug Menschen auf dem Mond zu landen, so sollten wir uns zu einer gemeinsamen Anstrengung aufraffen, gilt es doch, eine menschliche Tragödie unfassbaren Ausmasses aufzuhalten. Alle positiven Kräfte müssen für diesen gigantischen Kampf gegen die Zeit mobilisiert werden.

Was sollen wir also tun?

Den Entwicklungsländern müssen langfristige, zinsgünstige Kredite eingeräumt werden, damit die dringenden Projekte angepackt werden können. Die Preise für Rohprodukte sollten auf einer menschenwürdigen Höhe stabilisiert werden, Zölle und Verbrauchssteuern müssen fallen. Die Weltproduktion an Nahrungsmitteln sollte verdreifacht werden, dies erfordert die Realisierung gigantischer Projekte, die hier nur stichwortartig aufgezählt werden können:

- Landreformen
- Eindämmung der Bevölkerungszunahme
- Nutzbarmachung des noch jungfräulichen Bodens in Wüsten und Tropen, Erhaltung oder Wiederherstellung des natürlichen Gleichgewichtes durch Aufforstung vieler Gebiete
- Umwandlung der Sonnenenergie in elektrischen Strom
- Entsalzung des Meerwassers in grossem Umfang, Bewässerungen
- Modernisierung des Fischfangs, um die grossen Eiweissreserven der Meere zu nutzen; auch Algen und Plankton ergäben wertvolle Nahrungsmittel
- Atomkraft im Dienst der Ernährung: Eiweissgewinnung aus Erdöl

Doch das alles braucht Geld, **viel Geld.** Es geht nicht darum, sein Gewissen mit Beträgen zu besänftigen, die man sonst für einen Kinobesuch ausgeben würde. Haben Sie schon von der «Erklärung von Bern» gehört? Die Unterzeichner verpflichten sich, drei Jahre lang drei Prozent ihres Einkommens für Entwicklungshilfe zu spenden. Machen Sie mit? Weltweit wird gefordert, mindestens einen Prozent des Volkseinkommens von Staates wegen an grosse Projekte zu zahlen, andere möchten «einen Kriegstag für den Frieden» opfern, das heisst einen Dreihundertfünfundsechzigstel der militärischen Ausgaben für Entwicklungshilfe abzweigen. Was die Bundeshilfe betrifft, steht die reiche Schweiz übrigens an letzter Stelle aller Industriestaaten.

Die Lösung all dieser Probleme verlangt aber nicht nur Geld, sondern vor allem auch **Menschen,** Menschen, die bereit sind, auf ein bequemes Leben zu verzichten und ihre Kraft, ihr Wissen und Können in den Dienst der Mitmenschen zu stellen. Pfarrer, Lehrer, Ärzte, Techniker, Handwerker, Landwirte, Krankenpfleger, Haushaltungslehrerinnen, Fürsorgerinnen und Angehörige vieler andern Berufe werden dringend gesucht. Und zwar sollten wir erkennen, dass nicht **man** etwas tun sollte, sondern **wir.** Nicht Barmherzigkeit sollen wir schenken, sondern Gerechtigkeit anstreben für den vom Schicksal benachteiligten Menschen. Jedes neugeborene Kind hat Anrecht auf eine Chance zu lebenswürdigem Dasein.



Im helvetischen Männerstaat könnte wegen der sich verschärfenden Knappheit an Arbeitskräften bald einmal die Tatsache auffallen, dass der Anteil der berufstätigen Frauen in der Schweiz bedeutend geringer ist als in anderen Industriestaaten. Mit höheren Löhnen und Gehältern könnte vermutlich die Beteiligung der Frauen am Arbeitsprozess gesteigert werden und gleichzeitig würden die krassen Einkommensunterschiede etwas gemildert.

Die Schweizerische Offiziers-Gesellschaft – Allgemeine Dienstpflicht für Frauen – und die Antwort des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht!

Der **Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht** hält in einem am Montag veröffentlichten Communiqué fest, dass über die Frage der Einführung der allgemeinen Dienstpflicht für Frauen erst dann diskutiert werden könne, wenn den Frauen auf eidgenössischer Ebene das **vollumfängliche Stimm- und Wahlrecht** zugesichert worden sei und wenn die Frauen über die Frage der Einführung der allgemeinen Dienstpflicht selbst mitentscheiden könnten.

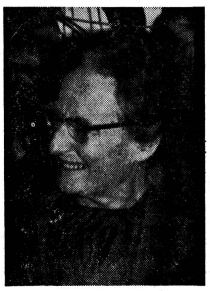
Das Communiqué erschien im Zusammenhang mit der Stellungnahme der Schweizerischen Offiziersgesellschaft zur Frage einer allgemeinen Dienstpflicht für Frauen und des vollumfänglichen Stimm- und Wahlrechts für Frauen im Hinblick auf die Totalrevision der Bundesverfassung.

Sie lesen:

Seite:

2 **Treffpunkt**
3 **BSF Nachrichten**
Männer zahlen Alimente, wenn ...
4 **Rückkehr der Frau in den Beruf**
5 **Frauenzentralen, Frauenpodien**
6 **VSH Mitteilungen**
7 **Bund abstinenter Frauen**

Das Porträt



Berta Hohermuth

Eine echte St.-Gallerin, bodenständig, klar sich und ihre Aufgaben beurteilend und sie mit grosser Tatkraft und Ausdauer durchhaltend. So erlebte ich Berta Hohermuth schon vor bald vierzig Jahren, als ich frischgebackene Fürsorgerin ihr im Jugendamt III der Stadt Zürich zugeteilt wurde, weil der rasch wachsende Kreis III für eine Kraft zu streng war. Ich war dabei, als sie den Verein der Ehemaligen der Schule für soziale Arbeit Zürich mitbegründete und wie sie einen Ferien-Austausch mit ausländischen Fürsorgerinnen einleitete, aus dem wertvolle Begegnungen entstanden. Aufstiegsmöglichkeiten gab es damals nicht und doch verlangte ihre Initiative nach einem grösseren Tätigkeitsbereich.

Durch ihr Mitwirken an internationalen Konferenzen bekam sie vom Quäker-Büro in Wien den Auftrag, jüdischen Kindern zur Emigration zu verhelfen. Das war der Anfang ihres immer grösser werdenden Wirkens in der Flüchtlingsfürsorge. 1940/41 verhalf sie in Marseille Verfemten zur Ausreise, eine gefahrvolle Aufgabe. Darauf leitete sie bis 1947 das Büro des Internationalen Sozialdienstes in Genf, bis 1950 die IRO in Frankfurt, worauf sie für Vorträge nach den USA eingeladen wurde, wodurch sie viele treffen konnte, denen sie zur Emigration verholfen hatte. Im Dienst der Europahilfe in Bern begleitete sie nachher Flüchtlinge, Neu-Ansiedler nach Brasilien, wo sie fünf Monate lang Fürsorgerin, Krankenschwester, Lagerleiterin und Lehrerin in einem war.

1953 kam Berta Hohermuth im Auftrag des Weltkirchenrates nochmals vier Monate nach Brasilien, dann als Chef der Auswanderungsabteilung für Flüchtlinge nach Salzburg, 1956 übernahm sie das Büro für Flüchtlinge in Istanbul, wo sie Vertriebenen, die immer noch in Lagern lebten, sich einzugliedern half. Oft kam mir, betrachtete ich ihren Lebensweg, das Rilke-Gedicht in den Sinn: «Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen ...», das wir zusammen im literarischen Kreis der Sozialen bei Frau Dr. B. Huber-Bindschedler in den dreissiger Jahren unter anderem besprochen hatten. Krise, Krieg und Nachkriegszeit liessen jene Rilksche Traumwelt entschwinden. Nach den «wachsenden Ringen» mochte der Anruf aus der Heimatstadt St. Gallen, dort das Büro für Kinder- und Frauenschutz und Pro Juventute zu übernehmen, wohl stark begrenzend wirken, aber als echte St.-Gallerin wusste Berta Hohermuth diese Aufgabe richtig einzuschätzen. Auch konnte sie ins schöne väterliche Haus über der Stadt zurückkehren, das sie mit ihrer Schwester gastfreundlich leitet, von dem sie seinerzeit ausgegangen war als älteste von sechs Geschwistern. Ihre erste Stelle nach der Handelsschule war bei Pro Juventute und Berufsberatung. In diesen Kreis guter Tradition kehrte sie gereift durch soviel Weltweite zurück und baute das Büro zu einem eigentlichen Jugendamt aus auf privater Grundlage.

Der Initiative der Zurückgekehrten ist die Gründung der St.-Galler Schule für soziale Arbeit zum grossen Teil zu verdanken, zumal man sie recht bald in den Vorstand der Zürcher Schule geholt hatte, wo sie klug vorausblickend die Bedürfnisse des noch jungen Berufes erkannte.

Im letzten Jahr ist Berta Hohermuth von dem Sozial- und Beratungsdienst zurückgetreten, bleibt aber als Präsidentin der St.-Galler Frauenzentrale (seit 1959) tätig. Nun gilt es jenen «Ring zu versuchen», wo Arbeit und Musse sich die Waage halten, denn untätig kann ein Mensch wie Berta Hohermuth nie sein.

Wie pionierhaft sie in St. Gallen Aufgaben angefasst hat, zeigt sich am Gebiet der Alimentenvermittlung. (S. Artikel Seite 3)

Margrit Kaiser-Braun

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071/24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Ueberflüssige Ausverkaufsordnung

Viele Geschäftsinhaber fürchten, dass ein Verzicht auf gesetzliche Reglementierungen des Ausverkaufs zu chaotischen Zuständen führen müsste. Anderseits klagte schon vor elf Jahren der Schweizerische Detaillistenverband in bewegten Worten über die Zweckentfremdung der Ausverkäufe.

Befreite Verkaufsformen

Die Ausverkaufsordnung (ein eidgenössischer Rahmenerlass) ist heute nicht nur revisionsbedürftig, sondern **aufhebungsreif** geworden. Der Konsument unterscheidet kaum noch zwischen den herkömmlichen Ausverkäufen (Total- und Teilausverkauf, Saisonausverkauf) und den vielfältigen Arten von Ausnahmeverkäufen. Ausserdem werden von den Grossverteilern, von den Discountern, aber auch von zahlreichen findigen Detaillisten fortwährend verkaufsdynamische Lockerungsübungen vorgeführt. Primär berührt es den Verbraucher nur wenig, aus welchen Gründen der Handel sich zu bewilligungspflichtigen Ausverkäufen oder bewilligungsfreien Sonderaktionen entschliesst: ob eine gänzliche oder teilweise Liquidation, die Lagerräumung bei Saisonschluss oder die blosse Absicht, den Geschäftsumsatz zu beleben, solche Veranstaltungen veranlasst, interessiert das kaufende Publikum nicht so sehr wie die Vorteile, die ihm dabei geboten werden.

Heruntergerutschte Preise

Der Käufer wiegt sich in der angenehmen Erwartung, beim Saisonausverkauf gute Qualitäten zu herabgesetzten Preisen zu erwerben. Das trifft in vielen Fällen zu, gilt aber ebenso für die Ausnahmeverkäufe und die bewilligungsfreien laufenden Sonderaktionen. Eine sorgfältige Prüfung, ob Preis und Qualität miteinander in Einklang stehen, bleibt da wie dort dringend geboten. Auch sollte sich der Käufer durch Ausverkaufsrabatte und Sonderangebote keine Waren aufdrängen lassen, die er im Grunde gar nicht braucht – gleich jener Hausfrau, die mit einem umständlichen Gestell heimkehrt und auf die Frage des Ehemanns, wozu dieses Ding denn gut sei, antwortet: «Das weiss ich selber nicht, aber ich hab's zum halben Preis gekriegt.» Um dem Ausverkaufsrummel entgegenzuwirken und das überlegte Einkaufen zu fördern, will der Schweizerische Konsumentenbund alle Ausverkaufsveranstaltungen mit Ausnahme der Total- und Teilausverkäufe freigeben; allerdings soll fortan – worauf wir Wert legen – die Bezeichnung «Ausverkauf» ausschliesslich für Total- und Teilausverkäufe vorbehalten bleiben.

Ordnung in der Freiheit

Der Wegfall zeitlicher Beschränkungen wird die heutige Jahrmarktsstimmung insbesondere bei Saisonausverkäufen dämpfen und dem kaufenden Publikum eine bessere Preis- und Qualitätsvergleichung ermöglichen. Die Angst mancher Einzelhändler vor dem drohenden Chaos vermögen wir nicht zu teilen. Wir glauben vielmehr, dass das Walten der Marktkräfte und des Leistungswettbewerbs gemeinsam mit der Einsicht der beteiligten Wirtschaftspartner **von selber** zum richtigen Gleichgewicht führen werde.

Verhandlungen in der Subkommission der Eidgenössischen Kommission für Konsumentenfragen haben jetzt eine Übereinstimmung ergeben, so dass möglicherweise schon 1971 mit einer freiheitlicheren Regelung zu rechnen ist.

Schweizerischer Konsumentenbund

Radiosendung

Donnerstag den 12. Februar 1970, 14.00 Uhr

Zurück aus der Reinigung

Ein Gespräch über die neue paritätische Schadenerledigungsstelle der Chemisch-Reinigung und der Konsumentenorganisationen.

Die Kältewelle im Haushalt

Ein Tiefkühltruhen-Test

Was Eskimos schon lange wissen, wird auch in der Schweiz immer mehr geschätzt: Arktische Kälte hält Nahrungsmittel monatelang frisch. Im modernen Haushalt wird die Anwendung der Tiefkühlung mehr und mehr unentbehrlich.

Wir haben 1968 in unserem Land pro Kopf 8,1 Kilo tiefgekühlte Esswaren verzehrt (Glacé und Eiscream nicht eingeschlossen); die Zunahme belief sich gegenüber dem Vorjahr auf 22,8 Prozent beim Grossverbrauch und 20,8 Prozent beim Privatkonsum.

Wurden im Jahre 1967 bereits 28 050 Tiefkühltruhen verkauft, so waren es im Jahre 1968 sogar 32 705. Die Schweiz liegt im Verbrauch von Tiefkühlprodukten an vorderster Front in Europa. Nur in Schweden wird mehr Tiefkühlkost gegessen. Die Vereinigten Staaten dürften den grössten Verbrauch der Welt haben: Der Amerikaner isst rund 30 Kilo Tiefkühlprodukte im Jahr.

Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) und der Schweizerische Konsumentenbund (SKB)

beauftragten die Materialprüfanstalt des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins (SEV), acht der bekanntesten Tiefkühltruhen zu untersuchen. Der Test bezieht sich auf die im Detailhandel eingekauften Muster. Es handelt sich um folgende Marken mit 235 bis 270 Liter Inhalt:

	Hersteller oder Vertrieb	Herkunft
Arctis 270	AEG	Deutschland
Bauknecht Typ GT 290	Bauknecht	Österreich
Bosch Typ GT 250 G-N	Bosch	Deutschland
Elan super-freeze Mod. HF 5250	Novelectric AG.	Dänemark
Electrolux TC 90	Electrolux	Deutschland
Mio-fresh Eltmaster Typ HF 5250	Hausmarke Migros	Deutschland
Polaris	Linde	Deutschland
Satrap 253–2 Typ S 25	Hausmarke Coop	Italien

Im Rahmen dieser Kurzmeldung können wir nur auf einzelne Resultate eingehen. Der **ausführliche Untersuchungsbericht** ist bei der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), Monbijoustrasse 61, 3007 Bern (Tel. 031 45 56 60) zum Preis von Fr. 3.– erhältlich; zahlbar mit Einzahlungsschein auf Postcheck-Konto 30-24 251.

Prüfprogramm

Zum besseren Preisvergleich berechneten die Prüfpersonen jeweils die Kosten pro 100 Liter Nutzinhalt. Der Nutzinhalt ist das Volumen der Truhe bis zur Stapelmarke. Wo keine solche vorlag, wurde die Oberkante des eingehängten Füllkorbes als Stapelgrenze angenommen.

Die beiden Konsumentenorganisationen prüften vor allem folgende Qualitätskriterien: Stromverbrauch pro Truhe und 100 Liter Nutzinhalt, Gefrierleistung, Isolierung, Handhabung und Zubehör.

Das Einkaufserlebnis

«Strohmänner» kauften die acht Truhen in verschiedenen Geschäften ein. Sämtliche Lieferungen konnten innert einer Woche erfolgen. Alle Truhen, ausser einem Gerät, wurden gut verpackt im Fabrikkarton geliefert. Bei der Ausnahme, die nur in einem Plastiksack steckte, erklärten die Überbringer, dass sie die Truhe der Grösse wegen vorher ausgepackt hätten. Es stellte sich jedoch heraus, dass sie sichtbar beschädigt war. Es musst sich um eine Occasion handeln! Der Kunde reklamierte: Die Truhe wurde sofort zurückgenommen und gegen eine fabrikneue ausgetauscht.

Zu diesem Vorfall sei folgendes bemerkt:
Eine Truhe kann zum Beispiel monatelang als Ausstellungs- oder Versuchsobjekt gebraucht worden sein, ohne davon sichtbare Spuren aufzuweisen. Allein verlässlich ist, wenn Apparate dieser Art als Garantie ihres Neuwertes eine Plombe tragen, die in der Fabrik angebracht wurde und erst vom Käufer zu Hause entfernt wird.

Untersuchungsresultate

1. Preis

Die Preise pro Truhe schwanken von Fr. 550.– (Satrap) bis Fr. 748.– (Bauknecht). 100 Liter Nutzinhalt kosten zwischen Fr. 242.– (Satrap) und Fr. 299.– (Bauknecht).

2. Stromverbrauch

Natürlich verbrauchen grössere Truhen mehr Strom als kleinere. Legt man aber als vergleichenden Massstab den Energieverbrauch pro 100 Liter zugrunde, erhält der Konsument ein aufschlussreiches Bild.

Die geprüften Geräte verbrauchten durchschnittlich 1½ bis 2 Kilowattstunden pro Tag. Bei einem Tarif von 10 Rappen würde das die monatliche Stromrechnung um etwa 5 bis 6 Franken erhöhen. Ein relativ geringer Betrag, wenn man die wirtschaftlichen Vorzüge der Heimgefrierer bedenkt. Am billigsten tiefkühlen die Geräte Satrap und Polaris, am teuersten Electrolux.

3. Mittlere Abkühlung in Grad Celsius pro Minute bis zur ersten thermischen Abschaltung (Maximaleinstellung)

Die Abkühlung von plus 20 Grad Celsius bis zur ersten thermischen Abschaltung dividiert durch die dafür benötigte Zeit ergibt die Abkühlzeit in °C pro Minute. Bei leerer Tiefkühltruhe pro 100 Liter Nutzinhalt schwankt sie in der Maximalstellung von –0,13 °C/Min. (Electrolux) bis –0,43 °C/Min. (Satrap). Je grösser die mittlere Abkühlung in °C/Min., um so besser dürfte die Gefrierleistung sein.

4. Mittlere Temperatur des Gefriergutes in °C bei gefüllter Truhe

Im Vergleich zu den bei leerer Truhe gemessenen Temperaturen sind die mittleren Gefriergut-Temperaturen im Durchschnitt eher etwas höher. Gute Temperaturverhältnisse wurden bei Bauknecht, Bosch, Elan und Mio-fresh gefunden. Bei Satrap stellte sich bei minimaler Reglerstellung eine Temperatur von minus 13 °C ein.

5. Isolation gegen Kälteverluste

Das Prüfinstitut stellte nach einem Stromunterbruch den Temperaturverlauf fest. Je weniger die Erwärmung innert 24 Stunden, desto wirksamer ist der Truheninhalt im Falle einer Störung des Gerätes oder bei Stromausfall geschützt. Die beste Isolation gegen Kälteverluste zeigten die Modelle Bauknecht, Satrap, Elan und Miofresh. Die grösste Erwärmung wies Electrolux auf.

Zusammenfassung

Der Konsument sollte sich vor dem Kauf einer Tiefkühltruhe überlegen, wo er den weissen Kasten hinstellen will (Abmessungen beachten). Die Grösse eines Tiefkühlgerätes hängt von der Grösse und der Lebensweise der Familie ab. Man rechnet pro Person etwa 50 bis 70 Liter Inhalt. Die Stiftung für Konsumentenschutz und der Konsumentenbund liessen acht Tiefkühltruhen mit 235 bis 270 Liter prüfen. Diese Grösse eignet sich zum Beispiel für eine vierköpfige Familie in städtischen Verhältnissen. 100 Liter Nutzinhalt kosten von Fr. 242.– (Satrap) bis Fr. 299.– (Bauknecht).

Marke	Hersteller oder Vertrieb	Eingekauft bei	Preis Fr.	Preis pro 100 l Nutzinhalt Fr.	Stromverbrauch in 24 Std. bei gefüllter Truhe pro 100 l Nutzinhalt (Max. Einstellung)
Arctis 270	AEG	Grossenbacher & Co. Löwenstrasse 17 Zürich	675.–*	294.–	1034
Bauknecht Typ GT 290	Bauknecht	EKZ Dreikönigstrasse Zürich	748.–*	299.–	797
Bosch Typ GT 250 G–N	Bosch	Elektro-Pfister Seminarstrasse 1 Zürich	648.–*	282.–	748
Elan super-freeze Mod. HF. 5250	Novelectric	Novelectric Dreikönigstrasse Zürich	595.–*	268.–	974
Electrolux TC 90	Electrolux	Mermod & Kaiser Plattenstrasse Zürich	698.–*	290.–	1270
Mio-fresh Eltmaster Typ HF	Hausmarke Migros	Migros Bauhof Oerlikon	580.–	259.–	749
Polaris 25	Linde	VOLG Winterthur	628.–	268.–	722
Satrap 235–2 Typ S 25	Hausmarke Coop	St. Annahof Zürich	550.–**	242.–	572

* abzüglich 2–5% Skonto
** abzüglich 8% Rückvergütung
Der Einkauf erfolgte im Monat Februar 1969 in den Städten Zürich und Winterthur

Der Stromverbrauch ist sehr unterschiedlich. Das Prüfinstitut berechnete den Kilowattstundenverbrauch pro Truhe und pro 100 Liter Nutzinhalt. Am wenigsten Strom brauchen die Modelle Satrap und Polaris, am meisten Electrolux.

Die acht untersuchten Modelle frieren zwar mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten ein. Die Gefrierleistung ist aber bei jeder Truhe ausreichend. Das Prüfinstitut stellte fest, dass alle Truhen Temperaturen unter minus 20 Grad Celsius schaffen. Die Isolation gegen Kälteverluste war bei Bauknecht, Elan, Miofresh und Satrap gut, bei Electrolux nicht ganz zufriedenstellend.

Wenn man die wichtigsten Qualitätskriterien berücksichtigt, leisten Bauknecht (Fr. 299.– pro 100 Liter Nutzinhalt), Bosch (Fr. 282.–) und Mio-fresh (Fr. 259.–) die besten Dienste. In die gleiche Spitzengruppe gehört das Satrap-Modell (Fr. 242.– pro 100 Liter Nutzinhalt), obwohl der Thermostat beim geprüften Muster nicht einwandfrei funktionierte. Arctis (Fr. 294.– pro 100 Liter Nutzinhalt), Elan (Fr. 268.–) und Polaris (Fr. 268.–) zeigten etwas weniger gute Qualitätsergebnisse. Als die schlechteste Truhe des Tests erwies sich Electrolux (Fr. 290.– pro 100 Liter Nutzinhalt).

Viel Geschick bei der Bedienung erfordern die getesteten Truhen nicht. **Ärgerlich ist es allerdings, wenn Knöpfe und Schalter so ungünstig sitzen, dass man sie nur mit allerlei Verrenkungen erreicht.** Regler, die an der Vorderseite unten angebracht sind, lassen sich besser bedienen. Bei ihnen ist jedoch Vorsicht am Platz, wenn kleine Kinder in der Nähe sind. Sie könnten daran herumspielen und die Einstellung verändern. Ausserdem passiert es immer wieder einmal, dass kleine Kinder – etwa beim Versteckenspielen – in die Truhe kriechen, den Deckel zuklappen und dann nicht mehr herauskommen.

Elan super-freeze, Mio-fresh und Polaris wiesen als Normalzubehör nur einen Einsatzkorb auf. Die übrigen Truhen wurden mit zwei Einsatzkörben geliefert. Aus Gründen der praktischen Handhabung sind mehrere Einsatzkörbe empfehlenswert.

Garantieschein, Betriebs- und Gefrieranleitung fehlten bei einzelnen Truhen. Auch ein Servicestellenverzeichnis gehört nach Meinung der SKS zu jedem Gerät. Das Thermometer als Kontrollinstrument sollte ebenfalls zu jeder Tiefkühltruhe mitgeliefert werden.

Je nach der persönlichen Wertschätzung fallen die Vor- und Nachteile der einzelnen Geräte verschieden ins Gewicht. SKS

Bundesrepublik Deutschland

Preise sind zum Lesen da und nicht zum Raten

Mehr Preisklarheit im neuen Jahr

VD. Das neue Jahr beschert uns eine neue Preisauszeichnungspflicht. Sie gilt seit 1. Januar 1970. Mit dieser neuen Verordnung, die unter anderem jetzt auch die Preisangabe für Schmucksachen, Pelze und Automobile, fürs Benzin und Parken verlangt, soll dem Verbraucher eine schnellere und zuverlässige Preisorientierung gegeben werden.

Von den Dienstleistungsbetrieben wie Frisiersalons, Gaststätten, Reinigungen usw. muss stets der Endbetrag der zu zahlenden Summe einschliesslich Mehrwertsteuer, Bedienung, Getränkesteuer usw. angegeben werden. Das schützt den Verbraucher vor unangenehmen Überraschungen. Kann ihn doch jetzt nicht mehr ein Rattenschwanz von zusätzlichen Beträgen über die Gesamthöhe des Preises täuschen.

Die neue Verordnung schreibt vor,

dass sämtliche Preisauszeichnungen «leicht erkennbar, dem Angebot eindeutig zugeordnet und deutlich lesbar» sein müssen. Doch mit dem «deutlich lesbar» hapert es in manchen Bereichen. Viele Verbraucher, vor allem die älteren, deren Zahl ständig wächst, können oft die kleinen Zahlen oder deren unscharfe Umrisse auf den Preisschildern gar nicht entziffern. Bei Selbstbedienungsläden, die anstelle der Rabattmarken das Nettosystem eingeführt haben, deuten zwar farbige Etiketts auf die Preisreduzierung hin. Die Kaufsumme hingegen ist nicht selten selbst bei normalem Sehvermögen nur mit dem Vergrösserungsglas zu erkennen und das wird nicht mitgeliefert. Auch auf so manchem Kassenbon hat die Registrierkasse die einzelnen Beträge so matt zu Papier gebracht, dass bei einem Preisvergleich im Geschäft oder zu Hause das Zahlenratespiel sich fortsetzt. Die Preisetiketts geben oft Zweifel auf, ob es sich um eine 8, 5 oder 3 handelt. Das ist ärgerlich und kann, wenn es ans Bezahlen geht, das Portemonnaie mehr schröpfen als im voraus berechnet. Daher die Bitte an Hersteller und Händler: Schreibt bzw. druckt die Preise grösser und deutlicher und spendiert mehr als bisher neue Farbbänder für die Kasse. Der Verbraucher sollte indessen den Mut aufbringen und Preis-«Unklarheiten» sachlich und ruhig beanstanden. An seiner Wachsamkeit wird es liegen, dass diese neue für Preisvergleiche so wichtige Verordnung, die eine bessere Transparenz des Warenangebotes sichern und den Wettbewerb in der Marktwirtschaft fördern soll, in der Praxis nicht an technischen Mängeln scheitert.

In Kürze

Leder-Ersatzstoffe

CORFAM ist ein künstliches Schuhobermaterial. HELIA ist ein künstliches Material für Koffer, Taschen usw., SKAI ist ein künstliches Material für Koffer, Taschen usw., XYLEE ist ein künstliches Schuhobermaterial. vd

BSF-Nachrichten

Chronik

Februar 1970

I. Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Wie wir bereits in der Chronik vom Januar 1970 kurz gemeldet haben, ist Erlach die erste Gemeinde des Kantons Bern mit einem weiblichen Gemeindepräsidenten. Fürsprecher **Doris Ryser,** Gerichtsschreiberin, Betreibungs- und Konkursbeamtin in Erlach und seit kurzem Mitglied der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, vereinigte 301 Stimmen auf sich, während der Gegenkandidat 145 Stimmen erhielt (Siehe Artikel in Nummer 1 unseres Blattes).

Zur Präsidentin des Weitern Bürgerrates der Stadt Basel wurde die bisherige Statthalterin **Dr. Salome Christ** gewählt. Zum erstenmal tritt damit eine Frau an die Spitze des Parlaments der Basler Bürgergemeinde (Siehe Artikel in Nummer 2 unseres Blattes).

Sowohl im Kanton Waadt wie im Kanton Bern wurden wiederum verschiedene Frauen in die Gemeindeexekutiven und -legislativen gewählt: in Cornol in der Ajoie sitzt als erste Frau **Denise de Montouit** im Gemeinderat, in Courrendlin, ebenfalls im Berner Jura, die junge Lehrerin **Anne-Marie Guélat;** in Le Chénit VD präsidiert Mme **Meylan,** in Lavey-Morcles Marie-Louise **Tornay** die Legislative.

Die Gemeinde Vaumarcus NE wählte Mme **Erna Delémont** zur Gemeindeverwaltungsbeamtin, während in Bourrignon, Berner Jura, Mme **Thérèse Theurillat** als erste Frau in die Exekutive der Pfarrgemeinde eintritt.

In die Programmkommission der Radio- und Fernsehgesellschaft der deutschen und der rätoromanischen Schweiz wurden neu gewählt **Edith Zimmermann-Bütikofer,** Mitlödi, und als Ersatzmitglied Dr. phil. **Berta Schorta-Gantenbein, Chur.**

II. Frauenarbeit und Frauenberufe:

Von den 2903 im Wintersemester 1969/70 an der Universität **Lausanne** eingeschriebenen Studenten sind 906 Frauen (31,2 %).

Ein Rundschreiben der Abteilung Krankenpflege des Schweizerischen Roten Kreuzes gibt eine Übersicht über die Kapazität und tatsächliche Besetzung der **Krankenpflegeschulen:** Im Jahre 1968 waren 8 von 39 Schulen zu 100 % besetzt, die übrigen zu 87,6 %. Total waren (1968) 3210 Schülerinnen und 110 Schüler in Ausbildung begriffen. Austritte erfolgten total 248, vor allem aus gesundheitlichen Gründen, wegen Nichteignung und letztlich wegen Heirat. Die Zahl der Schulschwestern nimmt ständig zu.

Marianne Chervet, Praz FR, hat als wahrscheinlich erste Welschschweizerin an der ETH ihr Studium als **Forstingenieurin** abgeschlossen und arbeitet nun im Forstwirtschaftsdepartement des Kantons Freiburg.

Im kommenden Frühjahr beginnt ein vom Schweizerischen Verband für Berufsberatung in Verbindung mit der Unterabteilung für Berufsbildung des BIGA und mit den Kantonen organisierter dreijähriger **Sonderkurs zur Einführung in die Berufsberatung.** Wir werden demnächst einen Artikel über den Beruf der Berufsberaterin veröffentlichen.

Die Haushaltungsschule Zürich des Gemeinnützigen Frauenvereins ist daran, Vorbereitungen für die Ausbildung von **hauswirtschaftlichen Beraterinnen** zu treffen. Der vorgesehene Lehrplan soll an die Mittelschule, eventuell an eine Berufslehre, anschliessen und zwei Schuljahre sowie ein Praktikumsjahr umfassen. Solche Beraterinnen, im englischen Sprachgebiet als **Home Economists** bekannt, entsprechen einem starken Bedürfnis.

Irma Imfeld ist unseres Wissens die erste Schweizerin, welcher eine «Broker's licence» an der New Yorker Börse erworben hat: sie bestand die strenge Prüfung als **Börsenmaklerin** mit überdurchschnittlichem Erfolg.

III. Presse, Publikationen:

Zum Ressortchef der deutschsprachigen Abteilung der Auslandredaktion ernannte die Schweizerische Depeschenagentur **Ursula Rausch,** seit Ende 1967 verantwortliche Redaktorin. Dr. **Regula Beck** erhielt die Zeichnungsberechtigung im Ressort Ausland der «Basler Nachrichten», Frau **Verena Wettstein** wurde verantwortliche Redaktorin bei der «Zürichsee-Zeitung», **Silva Bandel** beim Schweizerischen Kaufmännischen Zentralblatt. Die Redaktion der Zeitschrift «Schule und Leben» des Vereins ehemaliger Handelsschülerinnen in Zürich übernimmt **Marie-Therese Larcher-Schelbert,** nachdem die bisherige Redaktorin Elsi Schindler wegen beruflicher Überlastung nach 17jähriger Tätigkeit ihren Rücktritt genommen hat.

Die eben erschienene Publikation von Walter Winkler «Werden und Wachsen des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins» befasst sich auch mit den weiblichen Mitgliedern des SKV (Editions générales SA, Genf).

IV. Preise, Auszeichnungen

Der österreichische Bundespräsident hat der Schweizer Sängerin **Lisa della Casa** das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst Erster Klasse verliehen.

Der Stiftungsrat der C. F.-Meyer-Stiftung hat beschlossen, der Keramikerin und Malerin **Irma Bamert** eine Zuwendung von Fr. 6000.– zu machen.

Der Anerkennungspreis des Aargauischen Kunstvereins, der alle zwei Jahre vergeben wird, wurde der Malerin **Ilse Weber-Zubler** verliehen.

Der Entwurf der jungen Graphik-Schülerin **Sylviane Linder,** St-Imier, wurde von der Postverwaltung der UNO ausgewählt, um den Ersttagsumschlag einer UNO-Briefmarke zu schmücken. 27 Schüler der Genfer Kunstgewerbeschule hatten Entwürfe eingereicht. Weitere Preise erhielten Mlle D. Dérobert, Frankreich, und Mlle R.-M. Pategay, Neuenburg.

V. Diverses, Rücktritte

Nach unermüdlicher Tätigkeit ist nach über 25 Jahren Frau Prof. **Monika Meyer-Holzapfel** von der Leitung des Berner Tierparks Dählhölzli zurückgetreten. Sie wird weiterhin wissenschaftlich tätig sein und ihre Erfahrungen auswerten.

Die Direktorin des Europabüros des UNICEF, des Kinderhilfsfonds der UNO, **Gertrud Lutz,** steht seit 30 Monaten der Aktion für die Kinder und Mütter in Biafra vor und bemüht sich nun um die Koordination aller möglichen Hilfswerke, damit den hungernden Kindern geholfen werden kann.

An der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich wurde zum erstenmal ein Hausball durchgeführt, an dem Schülerinnen, Ehemalige, Ärzte, Angestellte usw. teilnahmen.

Die Frauengruppe der sozialdemokratischen Partei der Stadt Zürich hat zur Erinnerung an die Einführung des Frauenstimmrechts in der Stadt im Zentrum des Lindenhofs eine junge Linde gepflanzt. Später soll eine Gedenktafel angebracht werden.

Appell des Kinderhilfswerkes der Vereinten Nationen (UNICEF)

Die Beendigung des Krieges in Nigeria/Biafra stellt die humanitären Organisationen vor eine völlig neue Situation. Noch steht nicht fest, welche Massnahmen die nigerianische Regierung ergreifen wird, um die Verteilung der Hilfsgüter unter den neuen Bedingungen sicherzustellen. Kein Zweifel kann aber darüber bestehen, dass eine massive Hilfe notwendig ist, soll dem Leiden und Sterben unter der Zivilbevölkerung beiderseits der ehemaligen Fronten ein Ende gesetzt werden.

UNICEF kann und will sich an allen Aktionen beteiligen, die Kindern und Müttern lebenswichtige Hilfe bringen können. UNICEF ist in der Lage, sofort Medikamente und für Kinder geeignete Nahrungsmittel sowie die für die Verteilung geeigneten Transportmittel (Lastwagen, Schiffe) zu beschaffen. Der Generaldirektor von UNICEF, Herr Henry R. Labouisse, ist zu Besprechungen mit den nigerianischen Behörden nach Lagos abgeflogen.

Seit Januar 1968 hat UNICEF über 50 000 Tonnen Nahrungsmittel, Medikamente, Impfstoffe, Ausrüstungsgegenstände für Spitäler, Flüchtlingslager etc. geliefert; die in enger Zusammenarbeit mit dem IKRK und kirchlichen Organisationen verteilt wurden. Das sind ungefähr 40 % aller gelieferten Güter.

Nun aber sind die finanziellen Mittel von UNICEF nahezu erschöpft. UNICEF steht vor neuen, grossen Verpflichtungen. Helft uns! Wir danken für jeden Betrag auf

Postcheckkonto 80-7211
Schweizerisches UNICEF-Komitee
Biafra-Hilfe, Zürich

Männer zahlen Alimente, wenn ...

Erreichtes der «Beratungsstelle und Sozialdienst für Frauen und Familien» in St. Gallen unter der Leitung von Berta Hohermuth

Ja, Männer, Väter, zahlen, wenn

1. sie dies als Notwendigkeit einsehen lernen,
2. ein menschlicher Kontakt geschaffen und,
3. der Druck mit Rechtsmitteln erst zuletzt angewendet wird.

Soviele Frauen meinen mit dem Scheidungsurteil und alleinstehende Mütter nehmen an, mit der Vaterschaftsanerkennung sei es geschafft; nun fange eine weniger belastende Zeit an, denn ihr Rechtsanspruch sei nun festgelegt. Leider fangen für viele die Schwierigkeiten aber erst recht an. Der Alimentenanspruch genügt meist nicht, so dass die alleinstehende Mutter einer Berufsarbeit nachgehen muss. Man rechnet sie zu den wirtschaftlich am schlechtesten gestellten Sozialpartnern. Zahlt der Mann nicht und verläuft die Betreibung erfolglos, verlangt das noch mehr eigenen Verdienst oder öffentliche Fürsorge. Dagegen sträuben sich die meisten dieser Frauen, sind aber bedrückt und – die Erziehung der Kinder leidet darunter. Allgemein zeigt sich, dass die sich scheidenden Partner

realistischer auf das Nachher aufmerksam

gemacht werden sollten. Bis diese Probleme allgemein zivilrechtlich so wie zum Beispiel in Schweden gelöst werden, wo der Mutter vom Staat ein bestimmter Kinderbeitrag zukommt, ob die Alimente bezahlt worden ist oder nicht, sind Frauen auf gemeinnützige Stellen angewiesen, die ohne oder mit ganz kleiner Gebühr diese Vermittlung übernehmen.

Die Schweizerische Familienschutzkommission ist vor fünf Jahren diesen Problemen nachgegangen und hat damals gesehen, dass es noch wenige solcher Stellen in der Schweiz gibt und dass

in St. Gallen Vorbildliches geleistet

worden ist, das richtungweisend sein kann. Die fünf Jahre seither bestätigen dies, denn die Kurve des Erreichten ist weiterhin gestiegen.

Berta Hohermuth hat auf Grund ihrer Sachkenntnisse aus der Berufsarbeit auf dem Jugendamt III in Zürich nach der Rückkehr aus langjähriger internationaler Sozialarbeit in ihrer Heimatstadt diese Aufgabe systematisch angefasst. Fast gleichzeitig mit ihrem Arbeitsbeginn hatte ein sozial gesinnter Rechtsanwalt im Gemeinderat eine Motion eingereicht, es möge für Frauen und Kinder in unvollständiger Familie ein Inkasso geschaffen werden, weil er erlebt hatte, dass das Einbringen der Alimente durch Rechtsanwälte zu teuer ist und darum meist nicht gemacht oder wieder aufgegeben wird. Die damalige «Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz», seit 1966 in «Beratungsstelle und Sozialdienst für Frauen und Familien» umgetauft, wurde für diese Aufgabe beauftragt. Es konnten vermittelt werden

1958	5 000 Franken
1960	83 000 Franken
1962	127 000 Franken
1966	323 200 Franken
1968	475 300 Franken

wobei im letzten Betrag über hunderttausend Franken auf Grund der Bemühungen der Beratungsstelle den Müttern durch die Väter direkt zugingen. Oft ist das Einbringen der Alimente sehr mühsam, und es wurden im letzten Berichtsjahr 115 Betreibungen nötig. Bevor dies geschieht, wird mit dem Schuldner Kontakt aufgenommen, um gütlich zu verhandeln. Man will nicht stur den Inkassoauftrag ausführen und den Schuldner rücksichtslos unter Zwang zum Zahlen veranlassen, sondern zuerst erfahren, warum der Rückstand, das Ausbleiben der Alimente entstanden war. Da zeigt es sich, dass Gläubiger und Schuldner vor allem **innerlich über das bittere Geschehen einer Trennung oder Scheidung nicht hinausgekommen sind.** Die ehemaligen Partner müssen die gegenseitige neue Situation begreifen lernen, denn sie haben ja weiter miteinander zu tun. Die monatliche Zahlung ist kein bloss sachlicher Vorgang. Dazu vielfach die Probleme des Besuchsrechts.

Wo Väter uneinsichtig, ja hartnäckig bleiben, muss der Rechtsweg beschritten werden. Der menschliche Kontakt schafft häufig mit der Zeit doch einen Modus, dass es zum Klappen kommt, dass selbst Schuldner, die geschworen haben, nie einen Rappen an die geschiedene Frau zu leisten, ihre Alimente freiwillig bezahlen, weil sie erlebt hatten, dass man auch für ihre Schwierigkeiten Verständnis aufbringt. Es braucht aber oft Jahre, bis die Vermittlungsstelle nicht mehr benötigt wird. Rund ein Drittel der Fälle musste vier und mehr Jahre weitergeführt werden. Zum Glück bietet der Saffafonds eine Überbrückung, denn Mietzins, Milchrechnung usw. müssen zur bestimmten Zeit bezahlt werden.

Warum scheitern so viele junge Ehen?

Häufig ist die finanzielle Basis bei der Heirat ungenügend und neue zusätzliche Verpflichtungen, Schulden zerrütten die Ehe, vor allem Abzahlungen für Aussteuer, Fernsehen, Auto, zu hoher Mietzins. Nicht selten lässt der Mann, um unbeschwerter zu leben, die Familie einfach im Stich, wodurch die allein gelassene junge Mutter innerlich und materiell überfordert wird. Oft sind es Anpassungs- und Lebensschwierigkeiten bei einem der Partner oder sogar bei beiden, die durch die Heirat noch verschärft werden.

Berta Hohermuths Erfahrungen lassen sie die Frage stellen, ob bei einer vorehelichen Schwangerschaft es nicht besser wäre, auf eine Ehe zu verzichten als sie mit so starken negativen Vorzeichen zu beginnen. Die übermässige Spannung, und daraus die Trennung und Scheidung verlangen unter schwierigeren Bedingungen bewusste Klärung der eigenen Entwicklung, um Gegenwart und Zukunft zu bewältigen. Wieviele Frauen seufzen nach vollzogener Scheidung: «Wenn ich gewusst hätte, was eine Scheidung mit sich bringt ...» Trotzdem steigen die Scheidungsziffern und darum sind gemeinnützige, beratende Alimentenvermittlungsstellen dringend nötig, wo nicht Jugendämter und Amtsvormünder sich der Aufgabe behördlicherseits annehmen. Es sind zum Glück auch einige neue Stellen in den letzten Jahren entstanden. Es wäre darum gut, es würde in einer schweizerischen gemeinnützigen Organisation ein Verzeichnis angelegt, wo man sich erkundigen kann, wohin sich für ein bestimmtes Wohngebiet hinwenden.

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, Brandschenkestrasse 36, 8039 Zürich, ist bereit, dieses Verzeichnis anzulegen

und bittet um die dafür nötigen Angaben bestehender und geplanter Alimenten-Inkassostellen, zumal sich die zu ihr gehörende Schweizerische Familienschutzkommission mit diesen Problemen eingehend befasst hat. Als Sekretärin dieser Kommission nehme ich auch gern Anregungen, Erfahrungen zum ganzen Problem entgegen.

Margrit Kaiser-Braun

Bücher über Film und Fernsehen

Neues Verzeichnis der Film- und Fernsehbibliothek der Pro Juventute

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film (AJF) deponiert seit Jahren ihre Bücher über Film und Fernsehen sowie Film- und Fernseherziehung in der Pro-Juventute-Bibliothek, Seefeldstrasse 8, 8022 Zürich. Hier können die Bücher, Broschüren und Publikationen – etwa 400 an der Zahl – gratis (gegen Vergütung der Portospesen) bezogen werden.

Vor einiger Zeit ist ein neues Verzeichnis erschienen: «Film + TV Bibliographie». Die siebenundzwanzigseitige Broschüre ist bei der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film, Seefeldstrasse 8, 8022 Zürich, gratis erhältlich.

Ferien für die Familie

Dieser Tage ist die Ausgabe 1970 des Ferienwohnungsverzeichnisses der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft erschienen. Darin sind rund 5000 Adressen von Vermietern aus der ganzen Schweiz enthalten. Der Preis beträgt Fr. 2.50 (exklusiv Bezugskosten). Es kann bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Ferienwohnungen, Brandschenkestrasse 36, 8039 Zürich, bezogen werden, ist aber auch bei allen grössern schweizerischen Verkehrsbüros sowie bei den Reise- und Auskunftsbüros der Schweizerischen Bundesbahnen erhältlich. Das Verzeichnis ist neu aufgestellt worden, so dass die früheren Jahrgänge überholt sind. Den Inhabern des Verzeichnisses wird auf Wunsch unentgeltlich mitgeteilt, welche Wohnungen besetzt sind. Wie immer sind die Monate Juli und August für die Ferien ganz besonders begehrt (Schulferien).

Schulkoordination geht alle an

Die Schulkoordination ist ein sehr vielschichtiges Problem, das nicht nur Schulkreise, sondern in hohem Masse auch die Frau als Mutter, Erzieherin, Mitglied von Schulkommissionen und Frauenkomitees angeht. Die schweizerischen Schulsysteme zu koordinieren heisst nicht, sie zu vereinheitlichen, sondern einander anzupassen. Max Keller, 1. Sekretär der kantonalen Erziehungsdirektion, umriss an einer **Arbeitstagung der Kantonalbernischen Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde in Bern** die Gründe, die nach einer Koordination im Schulwesen rufen. Hauptanstoss ist die Binnenwanderung, das heisst der häufige Wohnortwechsel von Eltern, bei dem sich die Unterschiede im Schulsystem nachteilig für die Schüler auswirken.

Ein wichtiges Organ, das sich mit den Fragen der Schulkoordination befasst, ist die schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz (mit eigenem Sekretariat im Informationszentrum in Genf). Laut einer Empfehlung der Erziehungsdirektorenkonferenz sollen sämtliche Kantone sich bemühen, bis 1972 den Schuljahresbeginn einheitlich zu regeln, und zwar mit Beginn nach den Sommerferien. Ebenso sollte das Schuleintrittsalter einheitlich auf 6 Jahre festgesetzt werden mit Stichtag 1. Juli und einer Toleranz von vier Monaten nach unten und nach oben.

Von der nordwestschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz, zu der auch eine Vertretung des Kantons Bern gehört, ist eine Reihe von Studienkommissionen eingesetzt worden. Sie befassen sich mit der Gestaltung und dem Beginn des Fremdsprachenunterrichts, mit der Einführung des obligatorischen 9. Schuljahres (das niemals dem jetzigen 9. Schuljahr entsprechen kann), mit der Vereinheitlichung der Lehrmittel und Lehrpläne. Bedeutsam ist die Forderung nach einem abgeschlossenen Geschichtsunterricht für jeden Schultyp, wobei das Geschichtsbild bis in die neueste Zeit reichen sollte. Weitere Postulate sind die Vereinheitlichung der Rechenlehrpläne, zeitgemässe Ausbildung und Fortbildung von Lehrern und Lehrerinnen, Elternschulung, der Einbezug von Presse und Fernsehen. Sodann besteht eine Kommission für die Schulung fremdsprachiger Kinder. Der Referent streifte auch das Konkordat, dessen bereinigter Text noch dieses Jahr herauskommen soll. Neu ist dabei die Schaffung eines Konkordatsrates mit weitgehenden Befugnissen. Das Konkordatsrecht würde an die Stelle des kantonalen Rechtes für Schulwesen treten. Mit Blick auf die im Laufe dieses Jahres zur Abstimmung gelangende Volksinitiative für Schulkoordination war die Information über den ganzen Fragenkomplex äusserst wertvoll.

Die gleichen Fragen beleuchtete Hans Egger, Lehrer (Burgistein), aus pädagogischer Sicht. Der Schuljahresbeginn sei zu einem staatspolitischen Problem geworden, eine einheitliche Lösung dränge sich auf. Die Herabsetzung des Schuleintrittsalters wurde bejaht, wobei auch die Neuordnung des Kindergartens in Betracht gezogen wurde im Sinne eine Vorschulung, die für das Kind eine andere Umgebung bilden sollte. Die Angleichung der Lehrmittel in allen Fächern lehnte H. Egger ab, wünschenswert sei sie vor allem für Französisch und Rechnen. Ebenso erstrebenswert sei die Aufwertung der Primarschule. In der Lehrerausbildung hinken wir hintendrein. Weiter vernahm man, was unter dem neuen Schultyp der integrierten Gesamtschule zu verstehen ist. – Die Vizepräsidentin, Frau Stämpfli (Meikirch), dankte den Referenten für die aufschlussreichen Darlegungen, die zeigten, dass ein neues Bildungssystem auf schweizerischer Ebene dringend nötig ist.

In der lebhaften Aussprache kam hinsichtlich der Bestrebung, den Schuljahresbeginn einheitlich auf den Herbst festzusetzen, auch die Gegenmeinung zum Ausdruck. Eine Lehrerin vom Land verwies auf Nachteile erzieherischer und gesundheitlicher Art, die eine solche Lösung mit sich brächte. Nach Ansicht weiter Lehrerkreise wäre eine einheitliche Festsetzung Festsetzung des Schuljahresbeginns auf das Frühjahr vorzuziehen.

A. M. Sch.

Die Rückkehr der Frau in den Beruf

BWK. – Die Firma «Adia interim», die dem Schweizerischen Verband der Unternehmungen für temporäre Arbeit angeschlossen ist, veranstaltete Ende 1969 im Casino Zürichhorn ein **Forumgespräch über Rolle und Bedeutung der temporären Arbeit,** bei welcher Gelegenheit die Statistikerin **Dr. Käthe Johannes-Biske,** Dozentin an der Schule für soziale Arbeit in Zürich, über **die Frau und die temporäre Arbeit** und Fräulein **Dr. Marga Bührig,** Studienleiterin am Tagungs- und Studienzentrum Boldern, über **Probleme bei der Rückkehr der Frau in den Beruf** sprachen.

Im Rahmen des Forumgespräches führte Dr. H. J. Hoffmann-Nowotny, Mitarbeiter am soziologischen Institut der Universität Zürich, aus, dass laut bis jetzt vorliegenden Statistiken rund 80 % der Arbeitnehmer, die temporäre Arbeit ausüben, **verheiratete Frauen** sind. Es sind solche, die sich aus ihrer beruflichen Karriere heraus verheirateten und während Jahren durch Mutterschaft und die Erziehung der Kinder ans Haus gebunden wurden. Es sind Frauen, deren Ehe ohne Kinder blieb und die den Kontakt mit der Umwelt brauchen, diesen nicht missen möchten, wie auch solche, deren Männer wiederholt berufsbedingte Auslandreisen unternehmen oder im Militärdienst sind.

Was ist temporäre Arbeit?

Im Gegensatz zur Teilzeitarbeit, die in einem festen Arbeitsverhältnis regelmässig geleistet wird, ist bei temporärer Arbeit die Zeitdauer oder der Umfang der zu verrichtenden Arbeit festgelegt. Die Dauer kann einige Tage, Wochen oder Monate umfassen, und der temporäre Mitarbeiter, die Mitarbeiterin wird überall da benötigt, wo durch Ferien, Krankheit, Militärdienst usw. feste Angestellte ausfallen oder wo in Betrieben Arbeitsspitzen mit zusätzlichem Personal überbrückt werden müssen.

Dr. Käthe Johannes-Biske erklärte, dass temporäre Arbeit mit gelegentlicher Teilzeitarbeit (zum Unterschied von regelmässiger Teilzeitarbeit) bezeichnet werden könne. Für die Leistung solcher gelegentlichen Teilzeitarbeit kommt nach ihr hauptsächlich die verheiratete Frau zwischen 40 und 65 Jahren in Betracht. Im Jahre 1960 gab es laut Volkszählung 580 000 verheiratete Frauen dieser Altersklassen, von denen 167 000 oder 30 % hauptberuflich oder in regelmässiger Teilzeitarbeit beschäftigt waren, während über 400 000 Ehefrauen dieser Gruppe nicht im Berufsleben standen. Wenn auch grosse Abstriche für verheiratete Frauen, die noch kleine Kinder haben, gemacht werden, die ihre freie Zeit unbezahlter sozialer Tätigkeit oder gelegentlicher Mitarbeit im Familienbetrieb (regelmässige Mitarbeit gilt als Berufsarbeit) oder politischen und gesellschaftlichen Verpflichtungen widmen, deren Männer in Vorurteilen gegen Frauenarbeit befangen sind usw., ergibt sich eine beträchtliche Reserve von Ehefrauen, die für eine gelegentliche Teilzeitarbeit, für eine temporäre Arbeit in Betracht kommen.

Als Vorteile gelegentlich ausgeführter Teilzeitarbeit der Frau nannte Dr. Käthe Johannes-Biske: Verdienst, sowie Kontakt mit der Aussenwelt, ohne Dauerverpflichtung, Auffrischung von Fachkenntnissen oder jedenfalls der Technik der Berufsarbeit, die nicht die gleiche ist wie jene der Hausarbeit, und – im Optimalfall – Förderung der Ehe. Die Einsatzfähigkeit in der Berufsarbeit bezeichnet Dr. Käthe Johannes-Biske als beste Sicherung der Frau im Leben.

Nachteile: Überforderung der Frau. Weil es sich um eine vorübergehend auszuführende Berufsarbeit handelt, wird manche Ehefrau geneigt sein, finanziell so viel als möglich herauszuholen, d. h. den Haushalt sparsam und infolgedessen arbeitsintensiv zu besorgen. Man kann aber nicht den Fünfer und das Weggli haben.

Die Schweizerin trennt sich nur schwer vom veralteten Leitbild der viktorianischen Hausfrau. Sie glaubt nichts von ihrer gewohnten Haushaltführung aufgeben zu dürfen.

Viel zu häufig betrachtet nicht nur die Familie, sondern auch die Hausfrau selber sich als ein Perpetuum mobile, eine Art Wundermaschine, die ununterbrochen funktionieren kann, dies ohne Ausspannung oder Energiezufuhr. Es wäre aber weiser, wenn sie einen Teil ihres Verdienstes verwenden würde (als «Gewinnungskosten») etwa für küchenfertige Nahrungsmittel (vom Kartoffelstock über fertige Mahlzeiten bis zum ofenfertigen Apfelstrudel), für eine auswärtige Besorgung der Wäsche, ein gelegentliches Taxi usw.

Fräulein **Dr. Marga Bührig** befasste sich mit der Situation, die sich ergibt, wenn eine Frau nach der Geburt des ersten Kindes nach kürzerem oder längerem Unterbruch wieder in die Berufsarbeit zurückkehren möchte. Die nicht-berufstätige Hausfrau ist Arbeitgeber und Arbeitnehmer in einer Person. Die Grenzen zwischen nötiger Arbeit und Hobby und zwischen Arbeit und Freizeit sind fliessend. Durch die oft grosse Entfernung zwischen Wohnort und Arbeitsort des Mannes kommt es zu einer Isolierung der Hausfrau. Die Eigengesetzlichkeit des Intimbereichs und der Mangel an Hilfskräften im Haushalt spielen mit in diese Situation hinein.

Die Frau verliert auf diese Weise leicht an Sicherheit. Sie traut sich ausserhalb ihres engsten Lebenskreises nichts mehr zu, wird unbeweglich und hütet dann diesen persönlichen Lebensbereich ängstlich. Sie findet schwer Zeit und die Spannkraft zur systematischen beruflichen und allgemeinen Weiterbildung, wobei zu sagen ist, dass auch noch ein genügendes, auf die Situation der Frau zugeschnittenes Angebot an Weiterbildungsmöglichkeiten fehlt. Die menschlichen Erfahrungen, die sie sich im nahen Zusammensein mit wenigen Menschen erwirbt, sind schwer in einen grösseren Kreis zu übersetzen.

Zu den Problemen bei der Rückkehr in den Beruf wäre jenes zu zählen, dass es nicht einfach ist, sich auf eine nach rein rationalen Erwägungen organisierte Arbeitsstruktur umzustellen. Weitere Probleme: Anpassung an eine feste, verpflichtende Arbeitszeit, die Organisation des Haushalts und der menschlichen, familiären Verpflichtungen, Einordnung in einen gegebenen Arbeitsrhythmus, das Ertragen von Kritik und Konkurrenz. Dazu kommen die Probleme der Zusammenarbeit zwischen voll und «lebenslang» im Beruf stehenden Frauen und jenen, die in den Beruf zurückkehren.

Als Schlussfolgerung ergibt sich, dass die Gesellschaft (nicht nur die Wirtschaft) auf die Mitarbeit der Frau angewiesen ist. Da in Zukunft immer mehr verheiratete Frauen berufstätig sein werden und die besondere Situation der Hausfrau und Mutter kein reines «Frauenproblem» ist, wird man inskünftig bei der Gestaltung der Arbeitsverhältnisse diese Situation immer mitbedenken müssen. Die temporäre Arbeit kann als Möglichkeit der Überbrückung, vor allem während der «Familienphase», grosse Bedeutung haben. Sie kann aber das Problem der gesellschaftlichen Integration der verheirateten Frau nicht lösen.

Entwicklungsgebiet Haushalt

Arbeitsgruppen, die auf ein bestimmtes Ziel hin ausgerichtet, zeitlich und arbeitsmässig aber unter Druck gesetzt sind, vermögen oft Erstaunliches zu leisten. Diese Erfahrung machten auch die zuständigen Stellen, als es galt, ziemlich kurzfristig auf den **20. Oktober 1969** ein kantonales Haushaltlehrerinnen-Seminar auf die Beine zu stellen. Da lief der Gemeinschaftssinn auf Hochtouren; alle gaben ihr Bestes her; niemand klagte über Müdigkeit und Überstunden. Die fieberhafte Jagd nach geeigneter Unterkunft endete mit einer «Trouvaille», die anfänglich auf grösste Bedenken stiess, heute aber von allen Beteiligten gelobt und bereits geliebt wird: In dem von der Gemeinde **Pfäffikon ZH** eben fertig erstellten **Oberstufenschulhaus Pfaffberg,** schön über dem Dorf am Waldrand gelegen, konnte die neue Lehranstalt sich einmieten. In weiser Voraussicht hatten die Gemeindeväter das Schulhaus grösser dimensioniert, als die Bedürfnisse des Augenblicks es erforderten und waren erfreut über die gute Verwendung der «überflüssigen» Räume. Mühelos beschafften sie im Ort preisgünstige Privatunterkünfte für die Seminaristinnen, so dass nur wenige mit dem Zug täglich heimfahren.

Frau **Anna Maag,** Haushaltunglehrerin und praktische Hausfrau dazu, wurde mit der Direktion des Seminars betraut und hatte in Windeseile alles zu überdenken, zu bestellen und einzurichten. Auch **Dr. Elisabeth Breiter,** die als geistige Mutter des Seminars bezeichnet wird, und **Dr. Weber** setzten sich mit anderen rastlos ein, so dass sich an der **Pressekonferenz** vom **14. Januar 1970** das Seminar als durchaus «eingespielt» präsentierte. Der zürcherische Erziehungsdirektor **Dr. Walter König** wies auf die Verdienste aller Beteiligten hin, ist es doch keine Kleinigkeit, von heute auf morgen eigene, verbindliche Wege mit neuem Lehrplan, eigener Aufsichtskommission, vollständigem Lehrkörper usw. zu beschreiten. (Die nahe Kantonsschule Wetzikon «beliefert» das Seminar mit einzelnen Fachkräften.) Als Präsident der Lehrplankommission äusserte **Hans Wymann,** Direktor des Pestalozzianums Zürich, einige grundsätzliche Gedanken zum heutigen Hausfrauenberuf. Die Verhältnisse haben sich stark gewandelt. Arbeitsparende Geräte, praktische Bodenbeläge, gute Putzmittel, halb- und ganzfertige Nahrungsmittel fanden Eingang in den meisten Haushaltungen, reduzieren aber die Arbeit der Frau weniger, als man dachte. Die grossangelegte zürcherische Frauenbefragung (1967) ergab, dass die meisten Frauen noch immer ca. 58 Wochenstunden dem Haushalt widmen. Also müsste bei der hauswirtschaftlichen Ausbildung vor allem den Fragen der **Organisation, Planung und Rationalisierung** Beachtung geschenkt werden, denn bereits heute schon sind im Kanton Zürich 46 % der Frauen ausserhäuslich tätig, sei es im Teilzeit- oder Vollarbeitssystem. Es gilt also, die Kräfte gut einzuteilen und nach Möglichkeit zu schonen. In diesem Sinn ist auch die **Haushaltphysiologie** sorgfältig zu berücksichtigen und damit eine dringende Forderung der Ärzte zu erfüllen.

Im Haushaltunterricht ist die **erzieherische Komponente** besonders wichtig; die Lehrerin, die in den angehenden Hausmüttern die Bereitschaft zur Hausarbeit und zur Pflege menschlicher Werte zu wecken versteht, kann – volkswirtschaftlich und soziologisch gesehen – nicht hoch genug eingeschätzt werden. Seminardirektorin Anna Maag hieb mit ihren prägnanten Ausführungen in die gleiche Kerbe und zeigte während eines Rundgangs durch die hellen, modernen Schul- und Arbeitsräume, was ihr wichtig ist: Ausrichtung des Unterrichts auf die Familie von heute und morgen. Versuche mit Tiefkühlkost und Kurz-Menüs. Umgang mit Haushalthilfen verschiedenster Art (z. B. mit Näh- und Bügelmaschinen diverser Marken, Bügeleisen mit und ohne Dampf, mit guten Sitzmöbeln für Rüst- und Bügelarbeit, mit Tiefkühltruhen und -schränken usw.). Frau Maag möchte die angehenden Lehrerinnen dazu anhalten, alles, was im Haushaltsektor auf den Markt kommt, kritisch zu prüfen, persönlich zu beurteilen und das als gut Befundene sinnvoll einzusetzen. Die neuen Erkenntnisse von Wissenschaft und Technik sollten im Haushalt, «einem im Grunde genommen unterentwickelten Gebiet», vermehrt Eingang finden. Mit durchdachten Methoden, zweckmässigen Arbeitsprogrammen, guter Organisation müssten frauliche Kräfte freigelegt werden für andere wichtige Aufgaben in Familie, Beruf und Öffentlichkeit.

Irma Fröhlich

Frau und Kunst

Zum Gastspiel Elsie Attenhofer im Schauspielhaus Zürich

Es war einmal...

Scharenweise strömten am 26. Januar 1970 die ehemaligen Cornichon-Fans ins **Zürcher Schauspielhaus.** Wer sich in den schicksalsschweren Jahren zwischen 1934 und 1945 vom ersten literarischen Cabaret der Schweiz hatte packen, aufwühlen und auch erheitern lassen, der sah sich für Stunden in seine Jugendzeit zurückversetzt. **Elsie Attenhofer** griff aus dem früheren Cornichon-Repertoire einige charakteristische Nummern heraus, die damals von Max Werner Lenz, Zarli Carigiet, Mathilde Danegger und anderen erfolgreich verkörpert worden waren. Eine Projektionsleinwand im Hintergrund der Bühne zeigte anhand des Cornichon-Buchs die alten Darsteller, Kostüme, Bühnenbilder. Im Vordergrund interpretierte die vielseitige Künstlerin als Diseuse und Chansonnière auf ihre persönliche, sehr eindringliche Art die Texte, die leider teilweise ihre Aktualität beibehalten haben und beweisen, dass deren Autoren nie an der Oberfläche geblieben waren, sondern echte Grundprobleme des modernen Daseins blossgelegt hatten. Elsie Attenhofer besorgte auch selber die Conférence und schuf damit eine ebenso geistreiche wie besinnliche Atmosphäre, die das Publikum von Anfang an in Bann schlug.

Nach der Pause nahm die vielseitige Schauspielerin mit eigenen Texten und sparsamen, treffenden Ausdrucksmitteln verschiedene heutige Probleme und Lebensäusserungen unter Beschuss und rief damit grosse Heiterkeit hervor. Der Abend brachte der Künstlerin, die mit hochgeschlossenem, langärmeligem schwarzem Hosenanzug geschickt die neuen Modeelemente ihrer inneren Reife anpasste, warmen, lange anhaltenden Applaus, in den auch der verdiente Begleiter am Flügel, **Rudolf Spira,** einbezogen war. Die Vorstellung brachte ihr allerdings eines nur spärlich: das jugendliche Publikum, dem sie so gerne gezeigt hätte, was das Cornichon damals bedeutete und welche Ziele es kämpferisch anging. In Elsie Attenhofer, die in ihrer äusseren Erscheinung die ewige Jugend gepachtet zu haben scheint, brennt noch wie vor das feu sacré, das sie immer gegen Unterdrückung jeder Art einstehen hiess, ihr politisches Interesse hell entzündete und sie auch antrieb, sich früh schon für die Frauenrechte einzusetzen.

I. F.

Marguerite Yourcenar, französische Schriftstellerin, die im Jahre 1953 mit ihrem Hadrian-Roman «Ich zähmte die Wölfin», grossen Erfolg erntete, veröffentlichte kürzlich einen neuen Roman, betitelt «Die schwarze Flamme». Die deutsche Übersetzung des Werkes erscheint im Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln.

Elisabeth Fornfeld wird ab 1. März die seit 1966 bestehende «Berner Galerie» an der Kramgasse in Bern übernehmen.

Rosina Kuhn stellt bis 5. Februar in der Galerie Palette in Zürich Beispiele ihres jüngsten Schaffens aus. Mit 30 Gemälden.

Suzanne Bollag hat in ihrer Galerie den Italiener Gianni Colombo zu Gast. Die Ausstellung dauert bis 17. Februar.

Totentafel

Bettina Blumer

Ein ausgefülltes, vorbildlich geführtes Frauenleben hat Ende des vergangenen Jahres sein Ende gefunden: Bettina Blumer (Engi GL) ist im hohen Alter von nahezu 96 Jahren gestorben. Von Geburt aus in die realistische Geschäftswelt gestellt (ihr Vater führte eine Konditorei mit Kolonialwarengeschäft), erwarb sich Bettina Blumer reiches Wissen durch Schulbesuche (auch in Deutschland und England), und mit der Lektüre der Klassiker, guter Biographien usw. Trotz harter, zielbewusster Arbeit im elterlichen Geschäft stand B. Blumer der Geisteswelt des Buches wie auch der Musik nahe. Mit dem Ertrag eines Wohltätigkeitskonzertes und mit Hilfe ihrer Eltern gründete sie 1918 die «Jugend- und Volksbibliothek Sernftal», deren Bücherbestand auf nahezu 1500 Bände anwuchs, um im Jahre 1963, als die Bibliothek bereits der Schulgemeinde Engi geschenkt worden war, durch den Schweiz. Buchhändler- und Verlegerverein um weitere 500 Bände vergrössert zu werden. Dem Schulwesen, den Problemen der Entwicklungshilfe, den grossen Werken eines Albert Schweitzer, eines Fridtjof Nansen und anderer Grosser waren der Verstorbenen wichtig. Trotz der Enge ihrer Heimat war Bettina Blumer dem Provinziellen entwachsen. Sie ist das Beispiel eines weltoffenen Geistes, vor allem für uns Frauen.

Pauline Müller, Basel, zur Erinnerung.

Am 21. Januar ist im Alter von 83 Jahren Pauline Müller in Basel gestorben. Vielleicht besitzt die eine oder andere Leserin noch ihre Broschüre «Warum wünschen wir Frauen das Stimmrecht?», die sie als 33jährige schrieb und die man damals (1920) für 30 Rappen erstehen konnte. Von 1915 bis 1950 war Pauline Müller Lehrerin an der Töchterschule (heute Mädchengymnasium) Basel. Eine begeisternde Lehrerin, das bestätigen noch heute ihre ehemaligen Schülerinnen. – Während zehn Jahren (1920 bis 1929) war sie Präsidentin der Sektion Basel des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Sie schrieb oft in die Schweizerische Lehrerinnenzeitung, aber auch im Jahrbuch der Schweizer Frauen finden wir Arbeiten von ihr. Besonders gern schrieb sie «Stiggli», Theaterstücke für ihre Schülerinnen. Eines schrieb sie auch für eine Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, in dem sie «in geistreich-amüsanter Form die Einseitigkeit unserer schweizerischen Demokratie glossierte» (so schrieb Elisabeth Thommen 1934 darüber). – Eine sehr grosse Trauergemeinde hat am 26. Januar Pauline Müller das letzte Geleite gegeben.

A. V.-T.

Wer würde der Redaktion die oben genannte Broschüre von Pauline Müller leihweise schicken?

Kurznachrichten Ausland

Vor 20 Jahren wurde die Internationale Konvention zur Bekämpfung des Menschenhandels und der Ausbeutung der Prostitution von der UNO-Generalversammlung angenommen. Erst 39 Staaten haben die Konvention unterzeichnet oder ratifiziert.

Die Wiener Schauspielerin Elisabeth Markus, die «Grande Dame» des Wiener Theaters in der Josefstadt, ist im Alter von 75 Jahren nach langer, schwerer Krankheit in Wien gestorben. Sie gehörte jahrzehntelang zu den führenden Persönlichkeiten des Wiener Theaterlebens.

Deutschland: Die Staatsbibliothek Berlin hat den gesamten Nachlass der Dichterin **Annette von Droste-Hülshoff** übernommen. Bisher unbekannte, in Familienbesitz befindliche Briefe und Manuskripte wurden den Herausgebern einer neuen Ausgabe ihrer Werke leihweise überlassen.

Frankreich: Jugendrichterin **Renée Maguin** wurde zur Gerichtspräsidentin des Tribunal de grande instance von Bourgoin Jallieu ernannt. Sie ist die erste Frau auf einem solchen Posten in Frankreich. Nur 8 % der französischen Justizbeamten sind Frauen.

Grossbritannien: Die UNESCO meldet, dass im Jahre 1967/68 27,4 % der Studierenden weiblichen Geschlechts waren und dass die Zahl der Studentinnen stetig zunimmt.

Grossbritannien: Vor 50 Jahren gründete Emily Davies das nur für Frauen bestimmte **Girton College** in Cambridge, das heute noch besteht, seine Insassen aber nicht mehr wie damals vom gesellschaftlichen Leben der berühmten Universität abhält.

USA: Das Arbeitsministerium hat festgestellt, dass unter den Frauen im allgemeinen der Absentismus nur wenig grösser ist als bei den Männern, und dass die ledigen Männer im Gegenteil der Arbeit häufiger fern bleiben als die alleinstehenden Frauen.

Mischehen aus dem kirchlichen Niemandsland herausholen

E. P. D. Der «Interkonfessionelle Arbeitskreis für Ehe- und Familienfragen» in der Deutschen Bundesrepublik hat dem Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Vorsitzenden der katholischen Deutschen Bischofskonferenz ein Memorandum zur Mischehenfrage überreicht. Darin wird die Auffassung vertreten, dass das gemeinsame christliche Verständnis der Ehe eine verlässliche Grundlage für eine intensive und folgenreiche Zusammenarbeit der Kirchen in dieser für viele Menschen ausserordentlich wesentlichen Frage sei. Auf dieser Grundlage werden darum Vorschläge für eine gemeinsame Seelsorge an bekenntnisverschiedenen Ehen gemacht, die vor allem den Sinn haben, diese Ehen aus dem «kirchlichen Niemandsland» herauszuholen. Die Kirchen werden aufgefordert, «gemeinsame institutionelle Schritte» zu unternehmen und den bekenntnisverschiedenen auch kirchlich gerecht zu werden. Die gegenwärtige kirchenrechtliche Situation, die einer Lösung der Fragen der Mischehen noch an vielen Punkten entgegensteht, dürfe nicht daran hindern, die heute schon möglichen Schritte gemeinsamen kirchlichen Handelns voll auszuschöpfen.

Kühlschrankfabrik Imber AG
Haldenstr. 27 – Tel. (051) 33 13 17 – 8045 Zürich
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Immer mehr Hausfrauen verlangen die kochfesten
Bschüssig
Frischeier-Teigwaren
denn sie sind besser, billiger und wirklich «bschüssig»
ein Hochgenuss
Gebr. Wellenmann AG, Winterthur

FRAUEN ZENTRALEN

Frauen-Podien

Erfahrungsaustausch der Frauenpodien im Kanton Zürich

MKB. Die Zürcher Frauenzentrale lud je zwei Vertreterinnen der zwölf schon bestehenden und der zwei im Werden begriffenen Podien zu einer Aussprache ein. Frau Dr. H. Autenrieth erklärte in der Begrüssung, man komme in staatsbürgerlichen Fragen seit dem letzten Treffen im März 1968 aus dem Stadium des Trockenskikurses heraus, wodurch die Fragen und die Situation sich wandelten.

Die Aussprache leitete Frau Dr. L. Benz. Es war ein erfreulich buntes Bild, von Ort zu Ort verschieden wie die Vertreterinnen selber, so dass man sagen darf: Der schweizerische Föderalismus blüht immer noch in gesunder Weise.

Deutlich wurde darum:

Es gibt keine allgemein gültigen Rezepte.

Immerhin lohnt es sich, am Schluss jedes Arbeitsjahres eine Bilanz zu ziehen, sie mit der anderer Podien zu vergleichen: Was hat sich bewährt, wo hatte man Erfolg und wieso kam man mit etwas nicht recht an?

Eindrücklich war, wie verschieden die Bedürfnisse gelagert sind, so dass das gleiche Thema ganz verschieden aufgenommen wird. So ist es auch mit den Referenten, sie wirken je nach dem örtlichen Klima.

Allgemein war festzustellen, dass das negative Abstimmungsergebnis im Herbst 1967 vielerorts einen Dämpfer, einen Rückschlag mit sich brachte, von dem man sich jedoch seither erholt hat.

Die Werbung bietet von Ort zu Ort andere Probleme je nach der Situation einer Gemeinde, vor allem ob das Frauenpodium als wertvolle Ergänzung empfunden wird oder als Konkurrenz zu bestehenden Organisationen, Parteien usw., die durch diese neue Initiative in ihrer Ruhe aufgestört werden. Lebenswichtig ist es darum, sich organisch einzugliedern, von da aus seinen Standort zu gewinnen und die eigenen Aufgaben entsprechend zu gestalten.

Auch die Finanzierung wird auf ganz verschiedene Art angepackt, sei es mit einem bestimmten Eintritt, einem Unkostenkässeli, einem Postcheck, mit Hilfe einer Brockenstube oder einer Kleiderbörse usw.

Staatsbürgerliche Themen werden lebensnaher, wo das Gemeindestimmrecht eingeführt oder im Kommen ist. So stellten sich an verschiedenen Orten die Parteien in kurzen Voten den Frauen vor. Es geschieht auch, dass Frauenpodien aufgefordert werden, Wahlvorschläge zu machen, während andernorts streng darauf geachtet wird, dass sich das Podium nicht einmischt und dass sich alles innerhalb der Parteien abspielt. Meist ist heute die Frau durch die Parteizugehörigkeit des Mannes abgestempelt, bis man sich daran gewöhnen wird, dass in einer Familie verschiedene Richtungen möglich sein können.

Politisch neutral sein wollen die Frauenpodien, damit sie die Plattform bilden können zur Begegnung verschiedener Auffassungen. Das soll auch in der Zusammensetzung des Arbeitsausschusses zum Ausdruck kommen wie in der Wahl der Referenten.

Nach einem guten Start kam es fast überall zu einer gewissen Baisse, die am besten überwunden wird, wenn man einen andern Themenkreis wählt, zum Beispiel wo das Interesse für staatsbürgerliche Aufgaben noch nicht da ist mit «Frauen in andern Ländern» usw.

Es gibt keinen Massstab, ob eine Veranstaltung als gut besucht angesehen werden darf. Mögen 25 Zuhörer an einem Ort als zu wenig erscheinen, ist diese Zahl andernorts schon ganz erfreulich. Natürlich imponiert es, wenn man es durch eine kühne Anfrage an Madame le maire de Genève, Lise Girardin, im Frauenforum Meilen auf vierhundert Zuhörer bringt, darunter auch Männer. Doch darf man die kleinen Kreise nicht als unbedeutend ansehen und sich deswegen deprimieren lassen.

Ob nur Frauen zum Podium gehören? Selbst diese Frage kann nicht eindeutig beantwortet werden. Es gibt Podien, wo nie Männer dabei sind, bei andern gelegentlich, und wieder andere, wo eine beachtliche Zahl gern mitmacht. Frauenpodien in Aussenquartieren der Stadt haben es schwerer, weil das Zentrum mit vielen Möglichkeiten nahe ist, während in ländlichen Gebieten zum Teil direkt ein Bedürfnis nach frischem Wind zu spüren ist.

Erfahrungsaustausch tut gut, weil man die eigenen aus grösserer Distanz betrachten lernt und angeregt wird durch das, wie es andere machen und auch, dass andere mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Schlussfolgerung der muntern Aussprache: Frisch gewagt auf die Weise, die zu einem bestimmten Ort und den Menschen, die sich daran beteiligen, passt. In diesem Sinn darf man sagen: Es lebe der gesunde Föderalismus, der persönliche Einsatz auf mannigfaltigste Weise.

Das Frauenpodium Bülach wagt sich an ein heisses Eisen

Die Anliegen der «Neuen Linken» und ihre Anziehungskraft auf die Jugend

Dafür interessierten sich auch einige Männer und eine Schar Jugendlicher. **Frau Dr. Sybill Kindlimann,** Historikerin und Lehrerin am Gymnasium Winterthur, verstand es fachkundig, über Ursachen und mögliche Auswirkungen dieser internationalen Bewegung zu informieren, weil sie die verwirrenden Phänomene in grössere Zusammenhänge einordnete.

Den Begriff «Neue Linke» kann man nicht unter einen Hut bringen, weil es sich um ganz verschiedene Strömungen handelt. Gemeinsam ist allen Gruppen: sie distanzieren sich von der «alten Linken». Ihnen sind andere Ideen von Karl Marx wesentlich. Vor allem findet die Neue Linke, dass viele Theorien veraltet sind, dass die wirtschaftliche Entwicklung in den kommunistischen Ländern anders verlaufen ist als erwartet wurde, ja dass der Sowjetkommunismus eine Fehlentwicklung sei. Demgegenüber wird den sozialistischen und kommunistischen Parteien in den westlichen Ländern Erstarrung und Verknöcherung vorgeworfen.

Darum will die Neue Linke **vieles Bestehende abschaffen und die Gesellschaft umformen.** Der Mensch soll sich frei nach seinen Fähigkeiten harmonisch entfalten können in einer freien Gesellschaft. Man will darum in Kritik und Analyse die Schwächen und Widersprüche der jetzigen Gesellschaft aufdecken, und zwar schonungslos, vor allem die Abhängigkeit der Menschen, die Gefahr der Vermassung. Reformen nützen nach ihrer Auffassung nichts. Eine Revolution ist einzig wirksam, um eine neue Gesellschaft zu formen. Extreme Kreise sehen dies in einer neuen Ordnung ohne Macht, ohne Staat, ohne Leistungsdruck. Die scharfe Kritik, dass das Menschliche im Kommunismus vernachlässigt worden sei, besteht nicht nur in der Neuen Linken des Westens; auch überzeugte Kommunisten in den osteuropäischen Ländern wie in Jugoslawien, Polen und Russland sind der gleichen Auffassung. Am deutlichsten kam dies im Prager Frühling zum Ausdruck, der einen Kommunismus mit «menschlicherem Gesicht» forderte.

Die Neue Linke will Fortschritt, Progressivität, Nonkonformismus. Man hat erfahren, dass der Wohlstand nicht, wie man früher glaubte, die Probleme löst und glücklich macht. Man misstraut der Wohlstandsgesellschaft und man kritisiert die Verkommerzialisierung, die versucht, immer neue, unechte Bedürfnisse zu schaffen, um Produkte an den Konsumenten zu bringen. Man lehnt den ständig zunehmenden Leistungsdruck und die gehetzte Lebensweise ab, vor allem die Tendenz, den Menschen zu manipulieren. Bestimmte Gesellschaftskreise seien an dieser hektischen Lebensart interessiert und viele merkten gar nicht, dass sie manipuliert werden. Da auch der Arbeiter heute in diese Gesellschaft integriert ist, setzt die Neue Linke ihre Hoffnung auf Aussenseiter, wie zum Beispiel die Hippies, die eine Anti-Gesellschaft entwickeln.

Ausser bestimmten Ideen von Marx sind **jene der modernen Psychoanalyse wirksam.** Die Neue Linke ist der Auffassung, dass die heutige gesellschaftliche Struktur durch die ständige Unterdrückung des Menschlichen überhaupt möglich wurde. Daraus ist die Ablehnung der üblichen Moralbegriffe und der sexuellen Tabus verständlich. Der Existenzialismus, der den Menschen beziehungslos in eine sinnlose und feindliche Umwelt gestellt sieht, gehört auch zum Ideengut der Neuen Linken. Es wird von ihr volles Engagement durch autonome Zielsetzung gefordert, das heisst Selbstbestimmung und persönliches Mitmachen. Die neue Lehre verlangt, dass Denken und Verhalten sich völlig wandeln. Durch auffälliges Aussehen und Benehmen distanziert man sich von der verknöcherten Gesellschaft und will ihr damit ihre Schwächen zeigen. Nur sind leider konkrete Vorschläge, wie diese zu verändern sei, kaum vorhanden.

Warum zieht die «Neue Linke» die Jungen an?

Ihre Erklärungen deuten die komplizierten Verhältnisse der heutigen Welt recht einfach, und die idealistische Zielsetzung lockt die noch nicht kompromissbereiten Jugendlichen. Diese wissen ja nicht, wie hart dieser Wohlstand erarbeitet werden musste, den sie nun geniessen. Die Jugend will experimentieren und – sie glaubt letzten Endes nicht, dass Sicherheit und Wohlstand gefährdet sein könnten. Sie kennt ja nichts anderes. Hinzu kommt, dass die technische Entwicklung so rasch vor sich geht, dass die Ältern ihr nicht mehr wie früher durch Berufserfahrung überlegen sind. Der Aufruf zum persönlichen Engagement lockt, und die Studenten mit ihrer langen Ausbildung drängen nach Aktivität.

Schlussfolgerungen der Referentin

Positiv an der Neuen Linken ist ihr Bemühen um das Menschliche. Sie macht uns selbst gegenüber kritischer und rüttelt auf, wo man so leicht resigniert und dadurch passiv wird. Sie setzt sich für eine bessere Welt ein, in der die Dritte Welt miteinbezogen ist. Sie wehrt sich gegen zu grossen Leistungsdruck. **Negativ** ist die Vereinfachung komplizierter Probleme. Auch fehlt es den Jungen an der nötigen Information über die nähere und weitere Umgebung – und die Zusammenhänge. Sie will nicht einsehen, dass es ohne Ordnung, das heisst gewisse Struktur und Organisation nicht geht und dass auch die Erwachsenen die Macht möglichst einschränken möchten.

Mit den Problemen der Dritten Welt sind die wenigsten wirklich vertraut, zum Beispiel dass gerade den Entwicklungsländern fehlt, was unsere Gesellschaft zum Wohlstand gebracht hat: Die Arbeitsdisziplin. Vieles, was die Jungen vorbringen, ist klischeehaft, stimmt mit der Realität nicht überein. Sie manipulieren selber auch, und der überbordenden Kritik stehen zu wenig konkrete neue Vorschläge gegenüber. Zerstören ist leichter als aufbauen. Ihr Grundfehler ist, dass sie Reformen nicht für möglich halten.

Im Gespräch sollten wir die Vertreter der Neuen Linken ernst nehmen, aber klarmachen, dass anstelle der Revolution Reformen möglich sind, denn die Menschen haben schon genug unter Terror und Fanatismus gelitten.

Die lebhafte Diskussion bewies, wie froh man über gute Information ist. GF/MKB

Dietikoner Frauen in Aemtern und Kommissionen

Das Dietikoner Frauenpodium versteht es, für seine Anliegen zu werben. In der an alle Dietikoner Frauen gerichteten Einladung hiess es: «Vielen von uns dürfte die Politik Neuland sein, aber auch jenen, die bisher achtlos an den Aufgaben unserer Gemeinde vorbeigingen, würde eine Auffrischung ihrer Kenntnisse nichts schaden» – und – sie kamen und es gab interessante Diskussionen. Auf den ersten Kursabend gingen wir auf unserer letzten Seite ein, wo sich die Parteien vorstellten. Das zweite Mal nun kamen die Frauen an die Reihe und sie konnten erklären:

Unsere Männer akzeptieren, ja unterstützen sogar unsere Tätigkeit in einem öffentlichen Amt, weil sie finden, es halte die Frauen «in Schwung», allerdings wegen einer eventuellen Kandidatur für den Grossen Gemeinderat bremsen sie eher. Erfreulich ist, dass die Männer Frauen kollegial in ihren Arbeitskreis aufnehmen und sie wie ihresgleichen behandeln. Es wird dann aber auch sachlich verhandelt und jeder, auch die Frau, muss den Kopf für eine Sache herhalten können. Es gilt, Sachlichkeit, Diplomatie, ja auch Dialektik zu lernen und zu üben.

Freude und Befriedigung

bezeugen alle beteiligten Frauen über ihre Amts- und Kommissionsarbeit, die ja ehrenamtlich ausgeführt wird. Man gibt nicht nur, man wird auch bereichert. Dazu gehören die neuen interessanten Beziehungen, Probleme in grössern Zusammenhängen zu sehen und – sich selber nicht mehr so wichtig zu nehmen. Manche der Frauen trauten sich zuerst die Aufgabe nicht zu erklären aber, dass sie daran innerlich gewachsen sind. Es sollten sich noch mehr unverheiratete Berufstätige finden lassen, Aufgaben zu übernehmen.

Alle an der Diskussion beteiligten Frauen freuen sich an ihrem Arbeitskreis und möchten ihn nicht mehr missen. Ein Zeichen, dass noch grosse Reserven für die in Aussicht stehenden staatsbürgerlichen Aufgaben brachliegen und bereit sind für grössere Aufgaben.

MKB

Versicherungen in der güter- und erbrechtlichen Auseinandersetzung

Dr. A. Baumann im Frauenpodium Thalwil

Im ersten Vortrag des Winters sprach Dr. A. Baumann von der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt Zürich. Er zeigte an imposanten Millionenzahlen, was jedes Jahr für Schadenfälle aller Art von den schweizerischen Versicherungsgesellschaften ausbezahlt wird. Im Durchschnitt verwitwen täglich 40 Frauen und 19 Männer. Aber nur drei von zehn Männern halten es für nötig, ihre Frauen über ihre finanzielle Situation zu orientieren. Ist es da verwunderlich, dass viele Frauen beim plötzlichen Tod ihres Gatten ratlos dastehen? Gar manches erfuhr man an diesem Abend, von dem man nur unklar Bescheid wusste, z. B. wer eine Versicherung abschliessen darf, zu wessen Gunsten sie lauten soll, und dass genau festgelegt werden soll, wer von den Ehegatten die Prämien zu bezahlen hat, was bei einer Scheidung sehr ins Gewicht fällt. An vielen Beispielen erläuterte der Referent verschiedene Versicherungsarten, orientierte über Versicherte und Versicherer. Die Lebensversicherung sieht er als ein vorzügliches Instrument der Familienvorsorge an. An Hand von schematischen Darstellungen wurde die etwas ungewohnte Materie anschaulicher, und in der Diskussion wurde noch manches klarer, z. B. Details über die Begünstigung und vor allem auch über die Auswirkung einer Versicherung beim Abschluss eines Ehevertrages.

nach H. B-N.

Redaktion dieser Seite:
Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur,
Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38

Nächste Ausgabe: 6. März 1970
Redaktionsschluss: 23. Februar 1970

Der Finanzhaushalt der Gemeinde

Fragestunde im Frauenpodium Adliswil

Um die etwas «trockene» Materie etwas aufzulokkern, wurden an Stelle eines Vortrages in einer Fragestunde am «runden Tisch» die vielschichtigen Aufgaben behandelt. Der Finanzvorstand und der Präsident der Rechnungsprüfungskommission gaben Auskunft auf Fragen von vier Mitgliedern der Podiums-Kerngruppe, wobei zur Sprache kam:

Aufgaben des Staates und Geldbeschaffung
Der jährliche Voranschlag
Kompetenzen des Gemeinderates
Steuern und andere Einnahmen usw.

Leider lockte das Thema ebenso wenig wie seinerzeit das über «Die Gesundheitsbehörde: Mädchen für alles», obwohl auch bei diesem Thema so viele für die Frauen wichtige Probleme erörtert werden. Die Adliswiler Podiumsfrauen verstehen es aber, nachher im Lokalblatt eingehend Bericht zu erstatten, so dass die Ausstrahlung doch erfreulich gross ist. MKB

Das Frauenpodium Pfäffikon befasste sich mit den Schulbehörden

Je zwei Mitglieder der Oberstufen- und der Primarschule orientierten über Organisation, Pflichten, Bau- und Planungsfragen, den Finanzhaushalt des Schulwesens, auch über Reform- und Koordinationsbestrebungen. Wie sehr solche Zusammenkünfte einem Bedürfnis entsprechen, bewies wieder der erfreulich grosse Aufmarsch mit gegen 80 Frauen und einigen ganz tapferen Männern. Es entspann sich eine lebhafte Diskussion.

Veranstaltungen in Frauenpodien

Erlenbach

Mittwoch, 4. März, 20.15 Uhr, im Kirchgemeindehaus, Prof. Dr. Walter Corrodi: **Charakteristik und Aufgabe der Parteien**

Kloten

Donnerstag, 5. Februar, 20.00 Uhr, Restaurant Löwen: Diskussions- und Informationsabend

Thalwil

Mittwoch, 25. Februar, 20.00 Uhr, im Thalwiler Hof: **Die Parteien stellen sich vor:** Im Hinblick auf die kommenden Wahlen orientieren Delegierte aller Parteien.

Zürich 2

Mittwoch, 4. März, 20.00 Uhr, im Singsaal des Schulhauses Manegg: Kantonsrat Gerber informiert über **den Kantonsrat.**

Gesucht: junge Mädchen im Berufswahlalter

E. P. D. Zum dritten Mal findet in Rüdlingen vom 4. bis 13. April 1970 ein **Ferienlager für zukünftige Schwestern,** veranstaltet von den Krankenschwestern-Bibelgruppen, statt.

Das Ziel ist, ein echtes Bild des Berufes, seiner Möglichkeiten, der Welt des Spitals und seiner Problemkreise zu vermitteln. Wieviele steigen mit falschen Vorstellungen und Voraussetzungen ein! Gewisse Ideale verlieren ziemlich rasch den Glanz!

Deshalb liegt es den Veranstaltern sehr am Herzen, mit den Mädchen ins Gespräch zu kommen über ihre Vorstellungen vom Leben, Beruf und Glauben, sie herauszufordern und aufzufordern, ihr Leben bewusst in die Hand zu nehmen und sich auf keinem Gebiet mit Gewohnheitsnormen zufriedenzugeben.

Präsidentinnenkonferenz des Schweizerischen Arbeitslehrerinnen-Vereins

(Eingesandt)

Die Zentralpräsidentin, Frau Coradi, orientierte über die Arbeiten in schweizerischen Kommissionen, wie **«Koordination kantonaler Schulsysteme, Dr. Vogel»,** innerhalb derjenigen eine Studiengruppe für Fragen der Mädchenbildung gegründet wurde. Die Lehrplankommission hat sich in verschiedenen Sitzungen mit der Gestaltung des zukünftigen Handarbeitsunterrichtes befasst.

Ein Berufsbild wird in Zusammenarbeit mit den Hauswirtschaftslehrerinnen erarbeitet.

Die Fortbildungskurse 1969, vom SALV organisiert, wurden mit Erfolg durchgeführt, diejenigen für 1970 sind vielversprechend.

Die Kampagne in der Öffentlichkeit gegen den Handarbeitsunterricht und ganz besonders die Stellung unseres Berufsverbandes innerhalb des BSF zwingen uns nicht nur zum Nachdenken, sondern zu Gegenmassnahmen. E. V.

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine:
E. Schönmann-Hodel, Hebelstrasse 78, 4000 Basel, Tel. (061) 23 73 42

Aus der Tätigkeit des Verbandes

Eine Chance für Dich!

Mit diesen Worten wirbt die SAG (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst) für eine Haushaltlehre.

In einem Exposé über den Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine wurde 1939 gesagt: «Noch immer herrscht die Meinung vor, dass ein Mädchen die hauswirtschaftlichen Kenntnisse mehr oder weniger mit auf die Welt bringe!» Bis zum Jahre 1970 haben wir es mit der Meinung über «Haushalten» nicht viel weiter gebracht. Und doch hat es vor allem die ausser Haus berufstätige Hausfrau gemerkt, dass man Haushalten nicht so bloss nebenbei erledigen kann. Der Ehemann seinerseits, als Partner eines gemeinsamen Haushaltes, hat in den letzten Jahren vermehrt Einblick in die mannigfachen Aufgaben einer Hausfrau erhalten. Damit bricht langsam die Erkenntnis durch: Hausfrau ist nicht nur der älteste, sondern auch ein interessanter, sehr vielseitiger Beruf. Wer ihn frühzeitig und von Grund auf erlernt hat, profitiert zeitlebens davon. Dies müsste jedem jungen Mädchen bewusst werden. Die SAG fördert mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln die Ausbildung im Hausfrauenberuf. Sie hat daher einen sehr hübschen und ansprechenden Werbeprospekt über die Haushaltlehre herausgegeben. Die Broschüre enthält Angaben über das Ausbildungsprogramm. Mit einer Haushaltlehre ist die Zwischenzeit, bis ein geeigneter Beruf gefunden oder bis die spätere Berufsausbildung begonnen werden kann, sinnvoll, abwechslungsreich und für die Zukunft wertvoll ausgenützt.

Haushaltlehren sind vertraglich geregelt. Eine gut ausgewiesene Lehrmeisterin (sie hat extra Kurse für Haushaltlehrmeisterinnen besucht) gibt Anleitungen nach dem schweizerischen Lehrprogramm und führt in alle Gebiete eines neuzeitlichen Haushaltes ein. Ohne Schulgeld zahlen zu müssen, kann 1- bis 2mal in der Woche die Schule für Haushaltlehrtöchter besucht werden. Mit dem Besuch dieser Schule erhält die Lehrtochter den hauswirtschaftlichen Unterricht, der in vielen Kantonen (leider nicht in allen!) obligatorisch ist. Am Ende der Lehrzeit hat die Hauslehrtochter eine Prüfung abzulegen, um die erworbenen Kenntnisse beweisen zu können. Der Prüfungsausweis ist ein wichtiges Dokument, unentbehrlich als Grundlage für verschiedene Berufsausbildungen; für

Berufe der Erziehung und Sozialarbeit
- Arbeitslehrerin
- Fürsorgerin
- Gemeindehelferin
- Hauswirtschaftslehrerin
- Heimerzieherin
- Heimgehilfin
- Heimleiterin
- Polizeiassistentin

Gastgewerbliche Berufe
- Buffettochter
- Gouvernante
- Hostesse
- Hotelfachangestellte
- Serviertochter
- Vorsteherin für alkoholfreie Gastwirtschaftsbetriebe und Hotels

Hauswirtschaftliche Berufe
- Hausangestellte
- Hausbeamtin
- Haushaltungsleiterin
- Hauspflegerin

Pflegeberufe
- Hebamme
- Krankenpflegerin
- Krankenschwester
- Krippengehilfin
- Pflegerin für Gemüts- und Nervenkranke
- Säuglings- und Kinderkrankenschwester
- Spitalgehilfin
- Schwesternhilfe

Spätere Tätigkeit als
- Frau, Hausfrau, Mutter

Eine Haushaltlehre, vorgängig einer zweiten Berufslehre, ist sehr zu empfehlen. Eine Haushaltlehre ist tatsächlich, wie der Werbeprospekt sagt: EINE CHANCE! Nähere Auskunft über die Haushaltlehre erteilt die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, Postfach 241, 8049 Zürich-Höngg. Der Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine unterstützt die Bestrebungen der SAG. es

Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40—6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau R. Graf, Klosterreben 1, Tel. 41 64 07.

Mittwoch, 11. Februar 1970, 14.30 Uhr, findet unser traditioneller
«Fasnachtsnomidag»
im Restaurant Clarahof, Hammerstrasse 56, statt. Restauration nach Belieben. Wer sich jedoch auf eine «Zibele oder Käswaje» freuen will, bestelle diese im voraus bei Frau R. Wassmer, Meltingerstrasse 11 (Tel. 34 12 13).

Viel Vergnügen wünscht Ihnen der Vorstand.

Voranzeige

Jahresversammlung: 13. 3. 70, 14.30 Uhr, Restaurant Greifen.

Der Besuch ist obligatorisch. Allfällige Anträge sind bis 20. 2. 70 dem Vorstand schriftlich einzureichen.

Chörli: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus.
Bäschele: Donnerstag, 26. 2. 70, im Gaswerk.
Stricken: Montag, 9. 2. 70, im Gaswerk.

Wandern: Montag, 23. Februar 1970. Treffpunkt: Aeschenplatz, 14 Uhr, Tramhaltestelle nach Arlesheim, Abfahrt 14.15 Uhr. Marschzeit: 1½–2 Stunden. Auskunft: M. Abel, Tel. 38 67 55.

Die junge Hausfrau: Montag, 23. Februar 1970, 15 Uhr, im Blaukreuz-Haus, Petersgraben 23, 1. Stock. Thema: Kind und Tier. Referent: Carl Stemmler-Morath, allen bestens bekannt vom Radio. Diskussion. Kinder werden gehütet.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheckkonto 25—4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Donnerstag, den 12. Februar 1970, um 14.30 Uhr, treffen wir uns im Farelhaus. Unser Mitglied Frau Zeller mit ihrem Ehegatten werden uns einen interessanten Nachmittag veranstalten. Diasvortrag und Bankcheck-Erklärung sind die Themen. Wir bitten Sie, durch zahlreiches Erscheinen den Referenten die Ehre zu erweisen. Der Vorstand.

Stricken: Donnerstag, den 19. Februar und 5. März 1970, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Leider beklagen wir wieder das Ableben von zwei unserer Mitglieder, deren wir ehrend gedenken: 31. 12. 69 Frau Anna Stuber-Hug, Untergasse 6, 2500 Biel. 1. 1. 70 Frau Emma Riesenmey-Tietze, Dufourstrasse 156, 2500 Biel.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, Tel. (062) 21 24 42, 4600 Olten.

Generalversammlung!

Achtung: Wegen der Fasnacht findet unsere Generalversammlung erst am 17. Februar, um 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, 1. Stock, statt. Alle Mitglieder werden dazu herzlich eingeladen. Vergesst bitte das Glückssackpäckli nicht!!

Der Vorstand

Wir gratulieren

In ihrem Heim an der Untergrundstrasse 20 konnte unser zweitältestes Mitglied, Frau M. Werder, in geistiger und körperlicher Frische im Kreise ihrer Lieben, am 24. Januar ihren 85. Geburtstag feiern. Wir alle wünschen unserm lieben, treuen Mitglied noch für viele Jahre gute Gesundheit und einen schönen Lebensabend. E. B.

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Unsere Generalversammlung findet statt:

Mittwoch, den 18. Januar 1970, punkt 14.30 Uhr, im Hotel Krone in Solothurn.

Traktanden:
1. Protokoll der letzten Generalversammlung
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung, Revisionsbericht und Voranschlag
4. Wahlen
5. Anträge, Wünsche und Verschiedenes.

Der Besuch der Generalversammlung ist für Mitglieder **obligatorisch.** Gleichzeitig bitten wir unsere verehrten Mitglieder, den Jahresbeitrag von **Fr. 10.–** in Kleingeld bereitzuhalten.

Auf vielseitigen Wunsch machen wir diesmal wieder einmal einen Glücksack. Dürften wir Sie bitten, ein schönes Päckli mitzunehmen, dessen Inhalt einem Wert von Minimum Fr. 2.– entsprechen sollte.

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Ziörjen-Helg, Nelkenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84—1108.

Voranzeige. Bitte reservieren Sie den Abend vom **Mittwoch, den 11. März** für den Hausfrauenverein. Wir führen dann unsere Generalversammlung durch. **Beginn um 19.30 Uhr.** Nähere Angaben finden Sie in der Zeitung «Schweizer Frauenblatt», die am 6. März erscheint. Eventuelle Anträge aus dem Mitgliederkreis müssen aber der Präsidentin bis Ende Februar zugestellt werden. Der Vorstand

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, den 11. Februar 1970, 14.30 Uhr, im Hotel Krone.

Wandergruppe: Die Wandernachmittage sind wie folgt festgesetzt: Dienstag, den 10. Februar, Dienstag, den 24. Februar, Dienstag, den 10. März, Dienstag, den 24. März.

Besammlung: 13.30 Uhr, vor dem Restaurant Walhalla, Bahnhofplatz.

*

Erfreulich viele Besucher hatten sich zum Vortrag von Frau Pfarrer Müri aus Zürich und dem nachherigen Referat unserer Verbandspräsidentin, Frau Schönmann aus Basel, eingefunden.

Wir alle waren gespannt, was uns Frau Pfarrer Müri zum Thema «E gueti Luune, e schlächti Luune, was cha me da mache?», zu sagen hatte. Die «gute Laune» wurde nur am Rande gestreift. Sie gibt uns keine Probleme auf, und wenn sie einmal vorhanden ist, so lässt sie sich glücklicherweise nicht leicht verdrängen. Die «schlechte Laune» aus der Welt zu schaffen ist vielmals mit Mühe verbunden. Oft liegen hier tiefere Ursachen zugrunde. Teilweise handelt es sich hier um arme kranke Leute, die depressiv veranlagt sind. Das heisst, sie leiden unter Verstimmungen, Gedrücktheit, Willensschwäche, legen ein weinerliches Benehmen an den Tag und bemitleiden sich selbst. Um hier zu helfen, bedarf es eines behutsamen Vorgehens. Es braucht viel Verständnis und oft auch der Aufmunterung am rechten Ort. Vielen kann es nützen, wenn ihnen Gelegenheit geboten wird, in der Stille zur Besinnung zu kommen. Wie segensreich müsste es sich doch zeigen, wenn jedes an seinem Platz sich solcher Mitmenschen annähme. Die Welt würde anders aussehen!

Wir danken Frau Pfarrer Müri herzlich für ihren Vortrag und wünschen ihr alles Gute für die Zukunft.

Nach einer kurzen Pause hat uns Frau Schönmann über ihre Tätigkeit im Verband orientiert. Sie hat es verstanden, uns einen guten Einblick in die jeweils zu bewältigende Arbeit für den Verband zu vermitteln. An wieviel muss doch gedacht werden, welcher Mühe bedarf es, um Vorträge, Sitzungen etc. vorzubereiten und wieviel Schreibarbeiten sind zu erledigen. Wir können Frau Schönmann an dieser Stelle nur danken und den Wunsch damit verbinden, dass sie noch recht lange ihre Kraft einsetzt zum Wohle unseres Verbandes und für die volle Anerkennung des Hausfrauenberufes.

Sektion Zürich und Umgebung

Herzliche Einladung zur 42. Generalversammlung

Donnerstag, den 12. März 1970, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben, Zürich. Beginn: 17.30 Uhr, **Türöffnung:** 16.45 Uhr

Die Traktandenliste wird auf der VSH-Seite vom 6. März bekanntgegeben.

Teepause nach Abwicklung der Traktanden um 19.00 Uhr. Tee, belegte Brötchen und Patisserie für Mitglieder Fr. 4.–, Nichtmitglieder Fr. 4.50.

20.15 Uhr Lichtbildervortrag von Herrn E. Hostettler, Alt-Säntiswart: **«Herrlicher Alpstein – der Säntis ruft».**

Wünsche und Anträge an die Generalversammlung wollen Sie bitte der Präsidentin **bis 12. Februar, schriftlich,** einreichen.

Die Teilnahme an der Generalversammlung ist für Aktivmitglieder obligatorisch.

Schriftliche Anmeldungen – bitte Gruppe angeben – sind **bis spätestens 9. März** erbeten an Frau M. Pinzl, Hegenmatt 53, 8038 Zürich. Es erfolgen **keine persönlichen Einladungen!**

Austritte aus dem Verein können nur auf Ende des Kalenderjahres entgegengenommen werden.

Chörli: Jeden 1. und 3. Dienstagnachmittag des Monats in der «Freya».

Stricken: Donnerstag, den 19. Februar, im Bahnhofbuffet Selnau.

Turnen: Jeden Dienstagabend, um 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Basteln: Donnerstag, den 26. Februar, ab 14.00 Uhr, im «Karli». Frau Strebel zeigt Osterdekorationen.

Vorlesen: Donnerstag, den 12. Februar 1970, um 15.00 Uhr, im «Karli».

Kampf dem Krebs

Die Krebskrankheit gewinnt immer mehr an Aktualität – leider – leider! Mit diesen einleitenden Worten zeichnete Herr Dr. Hans Mäder, Oberarzt am Frauenspital, Basel, das heutige Krankheitsbild bei der Frau. Auf 240 000 Einwohner von Basel wurden in einem Jahr 1500 neue Krebsfälle registriert. Diese unheimliche Zunahme der Krebsfälle ist auch rückblickend bis zum Jahre 1901 feststellbar. Seit 1901 bis 1960 wird eine Zunahme von 80 % festgestellt. Ganz offen gibt Herr Dr. Mäder zu: Nur zirka ein Viertel der Erkrankten kann mit einer vollständigen Heilung rechnen, da die Krankheit im Anfangsstadium erfasst werden konnte, d. h. eine Frühdiagnose möglich war.

Um das 60. Altersjahr herum ist die Gefahr, an Krebs zu erkranken, am höchsten. Interessant ist – und das betont Herr Dr. Mäder – die genannten Zahlen basieren nicht auf Feststellungen in einer Stadt allein, sondern die Zahlen sind fast genau gleich in England, in der Schweiz und in Basel.

Welche Körperteile werden am meisten befallen: 22,6 % im Unterleib, 21,7 % im Magen, 20 % in der Brust; Rest in Galle, Leber, Dickdarm und Lunge.

Seitdem die Frau raucht, ist der Lungenkrebs bei ihr beinahe so verbreitet wie bei den Männern.

Wie entsteht Krebs?

Es handelt sich um eine Veränderung in einer Zelle. Krebszellen entstehen in einer normalen Zelle irgendeinmal.

Frauen sollten sich jedes Jahr einer Kontrolle unterziehen (Abstrich). Im Frauenspital wird auf diese Kontrollmöglichkeit vorbildlich immer und immer wieder aufmerksam gemacht. So wurden bereits 80 000 Abstriche vorgenommen und kontrolliert. Unter 100 Frauen, die selber gar nichts feststellten und doch zur Untersuchung kamen, war ein Krebsfall und zwei Frauen waren krebsverdächtig.

Jedes Organ im menschlichen Körper ist befähigt, Krebs zu produzieren. Eine gutartige Geschwulst hört einmal auf, sich zu entwickeln. Die bösartige Geschwulst frisst sich überall hinein.

Und die Heilung?

Wundermittel – die einzunehmen wären – und dann ist der Krebs weg – gibt es nicht! Man hat Medikamente, die Krebszellen zerstören, aber es werden auch gute Zellen mitzerstört. Nur auf Krebs allein gezielte Mittel haben wir nicht. Es gibt zwar eine Behandlungsart, die zum Beispiel bei Brustkrebs helfen kann, jene mit Hormonen. Wir sind jedoch immer noch darauf angewiesen, operativ und mit Bestrahlung gegen Krebs vorzugehen.

Das eigentliche Krebsbekämpfungsmittel ist die Früherfassung!

Die Ausführungen von Herrn Dr. Mäder klangen recht hart für unsere Ohren. Herr Dr. Mäder steht aber mitten drin im Kampf gegen Krebs – und Kampf ist immer hart. Dem Krebs soll immer mehr und intensiver der Kampf angesagt werden. An uns Frauen liegt es, den Kampf gegen diese unheimliche und schlimme Krankheit mitzukämpfen. Wir haben die Möglichkeit dazu: Beobachten und regelmässig zum Arzt gehen und die so nötigen, kleinen Untersuchungen beim Frauenarzt oder in den Kliniken vornehmen lassen. Sch.

Mutationen

Eintritt von Basel:
Fräulein Anibelle von Arx, Gundeldingerstrasse 347, 4053 Basel

Eintritt von Olten:
Frau Elisabeth Todaro-Baumann, Rosengasse 33, 4600 Olten

Eintritte von Solothurn:
Frau B. Probst-Kurt, Burgunderstrasse 24, 4500 Solothurn
Frau T. Bachmann, Hasenweg 83, 4500 Solothurn

Eintritte von Winterthur:
Frau Margrit Hürzeler-Baer, Unterer Deutweg 57, 8400 Winterthur
Frau Heidi Pagani, Unterer Deutweg 41, 8400 Winterthur

Eintritt von Zürich:
Frau H. Rubin, Schaffhauserstrasse 79, 8006 Zürich

Man kann...

... eine Türe auch dann leise schliessen, wenn man sich geärgert hat.

... über unangenehme Dinge auch einmal schweigend hinweggehen.

... auch einmal für anderer Leute Fehler eine Entschuldigung finden und nicht für die eigenen.

... zuhause genau so liebenswürdig sein wie ausserhalb der eigenen vier Wände.

... auch einen ungelegenen Besuch mit einem freundlichen Lächeln begrüssen.

... nicht von andern verlangen, was man selbst nicht tun will.

... auch eine unangenehme Verantwortung selbst übernehmen, ohne den Versuch zu machen, sie anderen in die Schuhe zu schieben. fem.

Verantwortlich für diese Seite:
G. Jenni-Camenisch, Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes» Freitag, 6. Februar 1970

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Am Räderwerk der Geschichte

Wenn wir uns vorstellen, dass zur Zeit der wilden und primitiven Menschen jeder tun und lassen konnte, was er wollte, so täuschen wir uns schwer. Lange bevor es geschriebene Gesetze gab, gab es ungeschriebene. Frei von diesen Normen des menschlichen Lebens war vielleicht der, der absolut allein in der Wildnis lebte. Dann musste er sich zweifellos den Gesetzen dieser Lebensform beugen.

Die zweite Natur

Im Zusammenleben der menschlichen Gruppen bildeten sich, wenn die Notwendigkeit und gemeinsames Interesse sie zusammenhielt – gewöhnlich handelte es sich dabei um das Überleben an sich – Verhaltensweisen, die zu Sitten und Gebräuchen wurden. Wer gegen diese verstiess, gewollt oder ungewollt, wurde nur zu oft schwerer bestraft als spätere Übe.treter geschriebener Gesetze. Dadurch prägten sich den Generationen die Sitten und Gebräuche auf eine Weise ein, dass sie zur zweiten Natur des Einzelnen und der Gemeinschaft wurden. Diese Verhaltensformen waren gleichzeitig fest und beweglich. Fest, wenn man sie vom einzelnen Menschenleben aus betrachtet, beweglich, wenn man eine ganze Entwicklungskette ins Blickfeld nimmt. Dann zeigt sich, dass sie sich in einem ständigen Prozess der Veränderung und Anpassung befanden.

Zwei Gewissen

Ähnlich wie moderne Forschungen aufzeigten, wie die Natur die verschiedenen Formen und Möglichkeiten auf jeder Entwicklungsstufe durchspielt und die beste wählt, so entstanden und entwickelten sich die Verhaltensweisen der Menschen im Zusammenleben untereinander. Prof. Dr. C. G. Jung sagte, der Mensch habe eigentlich zwei Gewissen. Er nannte das eine soziales Gewissen, das andere ethisches Gewissen. Das soziale Gewissen entwickelte sich zweifellos sukzessiv durch die Jahrtausende der menschlichen Geschichte hindurch. Es ist nicht anzunehmen, dass diese Entwicklung heute am Ende ist, so wenig, wie Gottes Plan mit der Welt, in der wir leben und in den wir miteinbezogen sind, zu Ende ist. Das soziale Gewissen befähigte die Menschen zum Zusammenleben. Dem ethischen Gewissen, sozusagen dem Organ, das auf Gottes Stimme hört, wäre damit das soziale Gewissen beigegeben, das auf die Stimme des andern hört.

Struktur, nicht Kleid

Darwin fand, dass das langsame Bewusstwerden dieses sozialen Gewissens, das sich in den frühen menschlichen Gesellschaften entwickelte und die Voraussetzungen für das Zusammenleben schuf, das sei, was den Menschen vom Tier unterscheide.

Sitten und Bräuche sind also nicht einfach eine Art oberflächliches Kleid der Völker. Sie bilden vielmehr ein Teil ihrer Struktur. Sie wandelten sich dann, wenn die Notwendigkeiten des äusseren Lebens sie dazu zwangen, weil sie auf ihre Erhaltung und Fortführung bedacht sind.

Tiere kennen keine Scham. Scham entwickelte sich unter den Menschen, wenn sie gegen die herrschenden Gepflogenheiten verstiessen. Das Wohlergehen, das Ungeschorensein des Einzelnen hing davon ab, dass er sich einfügte und sich konform mit den andern benahm.

Auf unsere Zeit

und unsere Arbeit angewandt, ergeben sich aus diesen summarischen geschichtlichen Feststellungen interessante und ermutigende Gedanken.

Wir bemühen uns um die Änderung der Trinksitten. Wir versuchen, den immer noch vorhandenen gesellschaftlichen Trinkzwang zum Verschwinden zu bringen. Viele vor uns, wir in dieser Zeit, andere später, wagen es, sich in Gegensatz zu einer lange im Schwunge gewesenen Sitte zu stellen.

Wenn in früheren Zeiten diejenigen, die auffielen, weil sie sich anders verhielten als die Menge, ihres Lebens nicht sicher waren – weisse Raben wurden auch unter den Menschen gewöhnlich irgendwie ausgemerzt –, so stellen wir von dieser Haltung als nicht mittrinkende Abstinenten nur noch Überreste fest. Sie äusserten sich gelegentlich in der Diskussion um die Frage: Ist der Abstinent gesellschaftsfähig? Die positive Antwort, die ohne viele Hemmungen zumeist gegeben wird, beweist das Vorhandensein einer Dosis von Toleranz, welche noch vor wenig Jahrzehnten nicht denkbar gewesen ist und die von der Möglichkeit zur Änderung und Anpassung von Sitten und Gebräuchen Zeugnis ablegt.

Änderung fällig

Wir stellten oben fest, dass sich die Gepflogenheiten der menschlichen Gesellschaft in Anpassung an die Notwendigkeiten des äusseren Lebens ändern. Wenn sie lebensgefährlich werden – unsere Trinksitten erweisen sich je länger je mehr als das, nicht nur im Bezug auf die Motorisierung, sondern auch im Bezug auf die Anforderungen des modernen Lebens überhaupt –, so ist ihre Änderung fällig. Diese vollzieht sich als Summe der entsprechenden Erfahrungen zum Teil von selbst. Sicher wurde der Anpassung auch je und je von Menschen nachgeholfen, die aus irgend einem Grunde die Notwendigkeit einsahen.

So wäre unsere Bemühung um die Änderung der Trinksitten heute nur ein Teilhaben an dieser Nachhilfe und vielleicht eine kleine Beschleunigung in der gleichen Richtung, in der sie ohnedies unterwegs ist.

Es ist eine grosse Hilfe, wenn man sich diese Erkenntnis zu eigen macht. Wir stellen uns mit unsern schwachen Kräften also

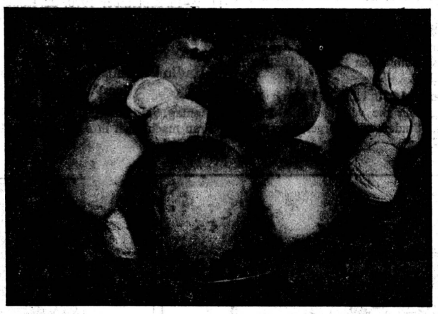
nicht einer Entwicklung entgegen,

wie es manchmal scheint, sondern tragen dazu bei, dass sie sich eher vollzieht. Dies stimmt auch dann, wenn viele Einzelfälle und Momentaufnahmen des täglichen Geschehens nicht darnach aussehen.

Andererseits verstehen wir bei dieser Sicht der Sache besser, dass Änderung von Sitten und Gebräuchen Geduldsarbeit der Geschichte ist. Dass sich heute viel mehr Zeitgenossen der Probleme um den Alkoholismus bewusst werden, bedeutet eine weitere Hilfe. Dazu diente zweifellos in vorzüglicher Weise die A 69. Dazu dient alles, was wir tun.

Wenn wir in einem kurzen Menschenleben schon Wandlungen übersehen können, dann geht die Entwicklung – dank Nachhilfe? – relativ schnell. Das wollen wir uns vor Augen halten.

Diese Überlegungen möchten uns gleichzeitig Mut machen und zur Geduld raten. Mut dafür, mit unseren schwachen Kräften weiterhin mitzuhelfen, das Räderwerk der Geschichte zu bewegen. Geduld und Einsicht dafür, dass Entwicklungen ihre Zeit brauchen. ES



Frauen testen Aepfel

Der Herbst 1969 hat unserem Land eine überreiche Tafelapfelernte beschert. Nach dem Obstverband betrachtet man jeweils anfangs November einen Lagerbestand an einheimischen Tafeläpfeln von 2400 bis 3000 Wagen als normal; 1969 erhöhte sich dieser Bestand auf 3000 bis 3500 Wagen.

«Pausenäpfel» haben sich nicht nur in den Schulen zunehmend eingebürgert, sie haben sich auch auf einen Siegeszug durch Verwaltungsbetriebe, Büros und Geschäfte gemacht. Da ist allerdings immer noch viel zu tun.

Eine gesunde Ernährung ist ohne tägliches Apfelessen fast durchs ganze Jahr hindurch undenkbar.

«Allen Kindern, die Äpfel lieben
am Werktag sechs Äpfel,
am Sonntag sieben»,

heisst ein altes Sprüchlein.

Wenn dieses Mass an der obern Grenze ist, sollte das unsere doch einen bis drei Äpfel täglich als normal enthalten. Dass Obst am wirkungsvollsten in den nüchternen Magen gegessen wird, als appetitanregenden

Apéritif,

das setzt sich auch unter uns langsam durch.

Die Lagerbestände würden sich jeden Tag um ca. 60 Wagen vermindern, wenn jeder Schweizer Bürger, gross und klein, einen einzigen mittelgrossen Apfel täglich verzehrte. In den angegebenen Zahlen sind nur die Lagerbestände der Obstverbände verzeichnet, die in der Regel nur erste Qualität übernehmen. Die zweite Qualität Äpfel muss, soweit es sich nicht um Mostobst handelt, von den Produzenten selber verbraucht oder verkauft werden. Der Lagerbestand an zweiter Qualität ist nicht bekannt. Auch er ist aber noch so gross, dass es für den zweiten und dritten Apfel täglich reicht!

Der initiative Hausfrauenverein der Stadt Bern hat seine traditionelle Herbsttagung 1969 erstmals mit einem Test besonderer Art verbunden; an dieser von gegen 500 Frauen besuchten Veranstaltung wurden nämlich Äpfel getestet. Die Veranstalter erstrebten differenziertere Kenntnisse der Hausfrau hinsichtlich der verschiedenen Qualitäts- und Geschmackseigenschaften der wichtigsten Apfelsorten, um ihr zu ermöglichen, nicht einfach Äpfel, sondern bestimmte Apfelsorten in der gewünschten Qualität einzukaufen. Die Qualität wiederum erschöpft sich nicht im schönen Aussehen, noch wichtiger ist die innere Qualität einer Frucht. Deshalb wurden die Frauen aufgefordert, fünf Äpfel zu degustieren und dabei ihre Grösse und ihr Aussehen, vor allem aber ihre Fleischbeschaffenheit und ihren Geschmack zu beurteilen. Ferner mussten sich die Testteilnehmerinnen über den bevorzugten Verwendungszweck einer bestimmten Sorte aussprechen.

Am Apfeltest beteiligten sich 479 Frauen. Die wohl wichtigste Frage, welcher Sorte der erste Rang zukommen sollte, wurde wie folgt beantwortet:

1. Rang Golden Delicious (schön ausgereift) 235 Stimmen oder 49 Prozent
2. Rang Boskoop 127 Stimmen oder 26 Prozent
3. Rang Jonathan 58 Stimmen oder 12 Prozent
4. Rang Idared 57 Stimmen oder 11,8 Prozent
5. Rang Golden Delicious (grün und unterentwickelt) 15 Stimmen oder 3 Prozent.

Was die Sortenkenntnis betrifft, tippten 92 Prozent der Teilnehmerinnen richtig bei der Sorte Boskoop, 83 Prozent bei den schönen Golden Delicious, 60 Prozent kannten die Sorte Jonathan, während bei den grünen Golden nur 26 Prozent richtig urteilten und bei der noch wenig bekannten neueren Sorte Idared sogar nur 3 Prozent. Die erwähnten Resultate stellen dem Urteilsvermögen und der Sortenkenntnis dieser Hausfrauen kein schlechtes Zeugnis aus. Erwähnenswert ist ferner, dass der weitaus grösste Teil der Testerinnen dem Boskoop besondere Qualitäten für Kochen und Backen einräumten, beim Jonathan und Golden Delicious aber dem Frischgenuss den Vorrang gaben. Weitere hervorstechende Ergebnisse sind (in Klammern die Anzahl der Stimmen):

Boskoop, Aroma reich (392), Säuregehalt angenehm (426)
Golden (grün), Aroma schwach (72), Säuregehalt angenehm (82)
Golden (reif), Aroma reich (338), Säuregehalt angenehm (342)
Jonathan, Aroma reich (212), Säuregehalt angenehm (244)

Gewiss können aus diesem Apfeltest im Kreise des Berner Hausfrauenvereins keine allgemein repräsentativen Schlüsse gezogen werden. Der Apfeltest des Hausfrauenvereins der Stadt Bern hat aber gezeigt, dass das Interesse der Konsumentinnen für eine derart praktische Information und Beratung ausserordentlich gross ist. B.

Redaktionsschluss der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes: 21. Februar 1970

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

Momentaufnahme

Am Montagmorgen, dem 5. Januar 1970, gesehen und gelesen:

Ich fahre ca. um 9 Uhr mit dem Tram beim Areal einer grösseren Fabrik vorbei. Im Hof und auf dem angrenzenden Strässchen sehe ich ca. 50 junge Männer in Arbeitsmänteln und Überkleidern stehen. «Fangen die auch schon an zu demonstrieren?» frage ich mich unwillkürlich. Beim Näherkommen sieht die Sache ganz anders aus: Alle haben sich um den Milchmann versammelt, um ihre «Gugge» Milch zum «Z'Nüni» zu holen. Mancher steht schon da, beisst in ein Stück Brot und schürft seine Milch aus dem Röhrchen. «Mmmh ... Milch», denke ich, und freue mich an den gesunden, frohen jungen Männern – und über die Fabrikleitung nicht weniger.

Ich ziehe zur Tramlektüre das Morgenblatt hervor und lese in «Letzte Berichte» folgendes:

«Einen tragischen Ausgang nahm die Fahrt von drei jungen Leuten aus St. Gallen in Obersteinach. Nachdem der St.-Galler Optiker W. H. zuvor mit seinem Freund R. K. zu Hause ausgiebig gefeiert hatte, beschlossen sie, mit ihrer Bekannten, der Bardame Georgette G., die sie in einem St.-Galler Lokal abgeholt hatten, noch ein Lokal aufzusuchen, das Freinacht hatte. In einer Rechtskurve nahe der Gaststätte «Bären» in Obersteinach verlor der Optiker die Herrschaft über seinen Wagen. Das Fahrzeug geriet über den linken Strassenrand hinaus und stiess frontal in einen Holzzaun. Durch die Wucht des Aufpralls jagte eine sechs Zentimeter dicke Latte durch die Windschutzscheibe in das Wageninnere und bohrte sich in den Hals der 24jährigen Frau. Das Holzstück pfeilte weiter und traf den 20jährigen R. K. auf dem Rücksitz und durchtrennte Wange und Halsschlagader des jungen Mannes. Völlig verzweifelt meinte der fehlbare Autolenker zu den Helfern, die das schwer verletzte Mädchen aus dem Fahrzeug bargen: «Seht zu, dass das Mädchen nicht stirbt. Sie hat ein kleines Kind. Hätte ich doch nur nicht getrunken.» Doch die Hilfe kam für Georgette zu spät. Auf dem Transport ins Kantonsspital erlag sie ihren Verletzungen. Der Freund des Unglücksfahrers verblutete noch am Unfallplatz.»

Mich fängt es nach dieser Lektüre im überhitzten Tram an zu frieren. Welche Tragik! Hoffen wir für den jungen Mann, dass er seiner Lebtag diesen Zaunpfahl nicht mehr vergesse und nie mehr unter Alkoholeinfluss fährt. Und das arme Kind? Möge eine gute Fee ihm eine harmonische Familie finden, in der es eine glückliche Jugend verleben und eine gute Erziehung erhalten darf, damit später keine «Milieuschäden» eine Analogie zum 4. Januar 1970 hervorrufen.

Und wir? Mit Freude und Überzeugung weiterarbeiten an der Aufklärung gegen die Gefahren des Alkoholmissbrauchs. Bessere Trinksitten schaffen, noch kritischer und wachsamer werden gegenüber unverantwortlicher Alkoholreklame! A. D.-B.

A 69

Die Dezembernummer der «Freiheit» brachte eine vorläufige Bilanz der Aktion. Sie fällt im allgemeinen befriedigend aus, doch ist eines klar geworden: Die Aktion muss weitergehen!

Die **Wanderausstellung** Gesundes Volk wird ihre Reise durch die Schulen der deutschen Schweiz dieses Jahr antreten. Im Herbst erscheinen die Arbeitshefte von «Pro Juventute» zum Thema «Suchtgefahren», die ebenfalls für die Jugend geschaffen werden.

Der **Wettbewerb** «It's spot-time» und die Aktion «Schweizer Jugend in München» sind auf die schulentlassene Jugend abgestimmt. Das sind die unmittelbar geplanten Aktionen im Gefolge der «A 69». Sie müssen durch Aktivität auf breiter Basis ergänzt werden.

Der erste Spot-Meister

Spot-Meister der Kategorie «Presse», wurde der 20jährige Berner Seminarist Hannes Bichsel in der ersten Runde des Wettbewerbes «It's spot-time» der Aktion «Gesundes Volk». Hannes Bichsel, der in seiner Freizeit Erzählungen schreibt, gewann mit dem Spot:

Flaschen leeren
Lungen teeren
Leib verzehren
Leid vermehren.

Der Wettbewerb «It's spot-time» dauert bis zum 31. März 1970.

Weitere «Spots» in den Kategorien Fernsehen, Radio und Presse für Lebensfreude, Vitalität, Fitness gegen Illusionen, Suchtgewohnheiten, Bequemlichkeit können an die Jury «It's spot-time», Postfach 203, 1000 Lausanne 13, geschickt werden, wo auch genaue Wettbewerbsbestimmungen erhältlich sind.

Eine Lücke wird geschlossen

Vorläufig letzte Etappe des Kampfes um die Spirituosenpreise: Am 1. April wird die Steuer auf Spezialitätenbranntwein um 50 Prozent erhöht.

Am 1. Januar 1969 erfolgte zur Bremsung des steil ansteigenden Verbrauchs ausländischer Branntweine, deren Preisbindung weggefallen war, die Erhöhung der Besteuerung um 50 Prozent. Sie erfolgte spät und trotz ihrer Höhe nicht hoch genug, um als Stop zu wirken. Die Steuer auf inländischen Branntweinen, die dieser Erhöhung angepasst werden muss, gab seither viel zu reden. Diesem Hin und Her ist mit der Festsetzung der Erhöhung auf 1. April ein Ende gesetzt.

Eine Lücke bleibt

«Die Weinspezialitäten und Süssweine (wie Malvasia, Moscato, Malaga, Porto usw.) sowie der Wermut unterliegen auf Grund handelsvertraglicher Abmachungen einer reduzierten Monopolgebühr ... Zwischen der ordentlichen und der reduzierten Monopolgebühr hat sich ein krasses Missverhältnis herausgebildet. Eine Änderung kann nur durch Verhandlungen mit dem Vertragspartner erreicht werden», entnehmen wir gekürzt dem Bericht der Alkoholverwaltung. Wir hoffen, die Verhandlungen werden unverzüglich an die Hand genommen. Dies um so mehr, als die gesamten Zahlen für das letzterrechnete Jahrmittel 1965–1967 ergeben, dass das Schweizervolk zurzeit ungefähr doppelt soviel Schnaps trinkt wie in den Kriegsjahren. Unterdessen ist die Durchschnittszahl weiter angestiegen. Art. 32 der Bundesverfassung fordert, «dass der Verbrauch von Trinkbranntwein vermindert werde».

Veranstaltungs-Kalender

50 Jahre Schweizerischer Frauengewerbeverband: Jubiläums-Modeschau am 6. März im Hotel Bellevue-Palace in Bern und 7. März Jubiläumsdelegiertenversammlung im Rathaus in Bern

Veranstaltungen Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern

Freitag, 6. Februar: 16.30 Uhr, Liederstunde mit Irene Bläsi-Lindt, Alt, Franz Lindauer, Bariton, und Gertrud Lindt, Klavier. Werke von Brahms, Schumann, Mahler und Dvorak. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

Freitag, 20. Februar: 16.30 Uhr, Friedr. Aug. Volmar spricht über «Berner Spuk» (Autor des gleichnamigen neu herausgekommenen Buches). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 27. Februar: 16.30 Uhr, 3. Vortrag in der Folge «Orientierung über die verschiedenen Religionen». Dr. J. Venetz, Studentenseelsorger, Bern: Der Katholizismus heute.

Programm für den Monat Februar des Lyceumclubs Zürich

Montag, 9., 15.45 Uhr: Tee im Club.
16.45 Uhr: **Elly Keller-Klaas:** «Eindrücke von Landschafts- und Architektur-Charakter der iberischen Halbinsel», mit Farbdias. Dauer ca. 1 Std. 15 Min.
Montag, 16.: Wegen **Fasnacht keine Veranstaltung.**
Montag, 23., 15.45 Uhr: Tee im Club.
16.45 Uhr: **Soziale Sektion.** Zum **Internationalen Jahr der «Protection de la nature»** spricht Madame **M. Narbel, Dr. Dozentin,** Lausanne. «Protéger la nature, c'est protéger l'homme» – Vorführung von Dias. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Veranstaltungen im Ausland

9.–16. September 1970: 22. Kongress der International Alliance of Women in Königstein/Taunus (BRD), (Haus der Begegnung)

Radio Beromünster, Sendungen für die Frau
Vom 9. bis 20. Februar 1970

Montag, 9. Februar, 14 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Lina Helfenstein-Zelger

Dienstag, 10. Februar, 14 Uhr: Zu meiner Zeit ... (II) Plauderei von Anna Haag. Es liest Sibylle Krumpholz.
Mittwoch, 11. Februar, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 12. Februar, 14 Uhr: Zurück aus der Reinigung. Gespräch über die neue Paritätische Schadenerledigungsstelle der Chemischreinigung und Konsumenten-Organisationen.

Freitag, 13. Februar, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Eltern fragen – wir antworten. Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder.

Montag, 16. Februar, 14 Uhr: Frei von der Leber weg. Eso ka me sich tüsche ... Plauderei von Maria Aebersold.

Dienstag, 17. Februar, 14 Uhr, Brot für Brüder.

Mittwoch, 18. Februar, 14 Uhr: Brot für Brüder.

Donnerstag, 19. Februar, 14 Uhr: Brot für Brüder. Brief der Missionarin Annekäthi Kachel.

Freitag, 20. Februar, 14 Uhr: Was würden Sie tun, wenn ...? Unsere Hörer antworten. Redaktion und Leitung: Dorothee Tappolet und Lilo Thelen.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telephon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:
Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telephon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telephon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telephon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telephon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Telephon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telephon 052/29 44 26 Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:
Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich Telephon 051/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84—58 Winterthur. — *Insertionspreis:* Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den «Echt Englischen» Crowning's Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen !

CROWNING'S TEA

CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

GUTSCHEIN! Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG – Zürich, Talacker 41, Tel. 051/23 06 36

Absender (in Blockschrift)



W. Bertschi, Sohn Bäckerei Marktgasse 7/9 Zürich Telefon 47 77 47

Gesucht auf anfangs Mai

Leiterin

eines evangelischen Ferienheims am Thunersee. Gut organisierte, schöne Arbeit, die geeigneter Person Freude und Befriedigung bietet.

Offerten unter Chiffre 6488 an Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Kamber DROGERIE

Tel. 061/24 67 24

Die **Smaragdkerze** im Sarner Kristallglas beseitigt Rauch und erfrischt die Luft.

Gr. Glas Fr. 6.85, Ersatzkerze 2.80
Kl. Glas Fr. 5.85, Ersatzkerze 2.40
Geschenkpackung Fr. 8.25

FREIE STRASSE 29, BASEL

Ev. Alters- und Pflegeheim
7000 Chur-Masans

Wir suchen
per sofort oder nach Uebereinkunft

Chronischkrankenpflegerinnen
Schwesternhilfen
(werden auch angelernt)

Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung, schöne, neue Unterkunft und geregelte Freizeit sowie eigene Sparkasse.

Anmeldung an die

Verwaltung
Evang. Alters- und Pflegeheim
7000 Chur-Masans
Tel. 081/22 74 66

Hiltl Vegi Zürich

Vegetarisches Restaurant Tea-Room

25 Sorten frische Salate
Schlankheits-Menü
Indische Spezialitäten

Sihlstrasse 28

100 Schritte von der Bahnhofstrasse Telephon 25 79 70

BIOTTA-BRIEF Nr. 8

Der beste Förderer für die Tätigkeit der Verdauungsorgane

Genau so hat Pfarrer Kneipp die Krautsäure (Milchsäure) bezeichnet. Und heute weiss man, dass Pfarrer Kneipp noch in vielen andern Gesundheitsfragen recht bekommen hat. Sauerkrautsaft ist tatsächlich ein ideales Getränk von hohem Gesundheitswert. Nicht umsonst wird auf den meisten Ozeandampfern täglich zum Essen Sauerkrautsaft serviert. Schwedische Turner und amerikanische Spitzensportler verwenden Sauerkrautsaft sogar als Trainingsnahrung, und immer mehr Menschen stellen fest, dass sie nicht schlecht fahren, wenn sie Sauerkraut und Sauerkrautsaft regelmässig zu sich nehmen. Der bekannte Ernährungsforscher RagnarBerg bezeichnet den Sauerkrautsaft als den Bekämpfer von Fäulnis- und Gärungserregern im Darm. Ausserdem weist er nach, dass sich im Sauerkrautsaft Mineralsalze befinden, die den Stoffwechsel beleben. Ausnahmslos alle modernen Ernährungswissenschaftler bezeichnen Sauerkraut als ein ideales Lebensmittel auch für ältere Leute. Der Genuss von Sauerkrautsaft kann auch Diabetikern empfohlen werden.
Natürlich darf das Wort Sauerkrautsaft nicht so verstanden werden, dass man einfach die Brühe trinkt, in der das Sauerkraut aufbewahrt wurde. Es ist vielmehr der reine Press-Saft des Sauerkrauts, der wichtige Stoffe enthält. Dabei bildet die darin enthaltene Milchsäure ein ideales Reinigungsmittel für den Darm. Das gleichzeitig enthaltene Vitamin C ist nötig zur Knochenbildung, für die Erhaltung eines gesunden Zahnfleisches, es fördert die Zellatmung und die Abwehr gegen Infektionen (Schnupfen und Erkältungen).
Soeben ist ein Büchlein von C. F. Vaucher über das «Wonne- und Wunderkraut» herausgekommen, wie er das Sauerkraut poetisch bezeichnet. Tatsächlich findet man darin so herrliche Sauerkrautrezepte, dass einem schon beim Anschauen der Farbbilder buchstäblich das Wasser im Munde zusammenläuft. In der Zeitschrift «NELLY» hat Frau Nelly Hartmann ausführlich über das feudale «Sauerkraut-Gastmahl» berichtet, das der Presse im Hotel Alexander in Thalwil geboten wurde. Wörtlich schrieb Nelly Hartmann darüber: «Leider vermisste man bei all diesen Darstellungen eine Angabe darüber, wie dieser Qualitätskabis herangezogen worden ist und wieviel Salz bei seiner Verarbeitung verwendet wird. Man bekam lediglich fast ein wenig verschämt und von manchen Besuchern mitleidig belächelt zu hören, dass unter dem Namen Reform-Sauerkraut solches verkauft werde, das weniger Salz und dafür einige Gewürze zugesetzt erhalte. Es gehört aber ausdrücklich erwähnt, dass für alles Sauerkraut, das wirklich den Namen Reform-Sauerkraut zu Recht verdienen will, die wichtigste Forderung heisst: **das Gemüse muss auf gesundem Boden ohne künstliche Treibdünger und giftige Insektizide gezogen werden.** Nur von solchem echten Reform-Sauerkraut können die Konsumenten die so hoch gerühmten gesundheitlichen Qualitäten des Krautes erwarten – und auch dann nur ungeschmälert, wenn sie es vorwiegend roh – oder sogar nur seinen Saft – geniessen.» Tatsächlich eignet sich Biotta-Sauerkraut hervorragend roh zu jedem Salat, und Biotta-Sauerkrautsaft vor dem Essen ist ein Apéritif, der, wie Nelly Hartmann es sagt, «den darniederliegenden Abwehrkräften des wintermüden Organismus in hervorragender Weise auf die Beine zu helfen vermag».

Beginnen Sie jetzt jede Mahlzeit mit rohem Biotta-Sauerkraut oder mit einem Gläschen Biotta-Sauerkrautsaft *

* Nur Biotta-Gemüsesäfte sind aus echtem Bio-Gemüse, das ohne giftige Spritzmittel gezogen wird.

Gute Gesundheit wünscht Ihnen
Biotta AG, 8274 Tägerwilen, Tel. 072/9 67 11
Dr. H. Brandenberger

Küsnacht, Zürich

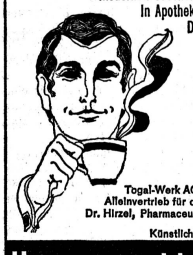
Kunststuben Maria Benedetti

Seestrasse 160, Tel. 90 07 15

Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT.

Süssen ohne Zucker

ohne Kalorien und Kohlenhydrate mit Ilgonetten, dem künstlichen Süssstoff.
Reine Süsse ohne Nachgeschmack hat Ilgonetten so beliebt gemacht.
Ilgonetten sind frei von Kalorien und Kohlenhydraten und tragen zur Erhaltung der schlanken Linie bei. Ilgonetten zum Süssen aller Speisen und Getränke in der modernen Taschenpackung.
In Apotheken und Drogerien.



Togal-Werk AG München
Alleinvertrieb für die Schweiz
Dr. Hirzel, Pharmaceutica, Zürich

Künstlicher Süssstoff

ilgonetten

modern – praktisch – gut



das sind Frischeier-Teigwaren!

und wenn's pressiert:

AMI-7-Minuten-Hörnli
AMI-7-Minuten-Maccaroni
AMI-7-Minuten-Nüdeli
AMI-7-Minuten-Spaghetti

Adolf Montag AG 8546 Islikon

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen